

Müraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Mura.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Müraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Marek & Martin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:

Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:

Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 7.

Sonnabend, den 17. Februar

1917.

Tag.	Datum.	S.M.	S.U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	18. Febr.	7.11	5.19	vorm. 5.6	nachm. 12.55
Montag	19. "	7.9	5.20	" 5.45	" 2.22
Dienstag	20. "	7.7	5.22	" 6.14	" 3.53
Mittwoch	21. "	7.5	5.24	" 6.37	" 5.23
Donnerstag	22. "	7.3	5.26	" 6.57	" 6.52
Freitag	23. "	7.1	5.27	" 7.16	" 8.19
Sonnabend	24. "	6.59	5.29	" 7.34	" 9.43

Halt du Arbeit, frisch daran!
Fleiß und Kunst liebt jedermann.

Um Fleiß und Mähe
Gibt Gott Schatz und Rühr.

Markkalender (K=Kram, P=Pferd, B=Viehmarkt).

19. Febr. Greiffenberg (K), Hoyerwerda (KB), Barchwitz (K).
20. Greiffenberg (KB), Grottau (KB), Kreuzburg (KB), Sulau (KB), Ratibor (KB). 21. Gleiwitz (KB). 22. Braunsig (B), Zülz (KB). 23. Friedrichsgrätz (KB). 26. Mura (K).

Die Proteste.

Unter nach dem andern kommen sie jetzt anmarschieren, die neutralen Staaten, um gegen die bei ihnen rechtzeitig angemeldete Verschärfung des deutschen Unterseebootkrieges zu protestieren. Dabei zieht dieser es vor, zuerst Herrn Wilson seine Meinung zu sagen und erst nachher seine Vermahnung gegen die Sperrgebiets-erklärung in Berlin anzubringen — wie wir es von Schweden zu erwarten haben —, während jener den umgekehrten Weg einschlägt, wie es der spanischen Regierung zu befehlen scheint, und die Schweiz, die es mit ihrer neutralen Stellung besonders ernst nimmt, mit beiden Erklärungen gleichzeitig hervortritt, eine Korrektur, die zwar gar nicht mehr überboten werden kann. Über dieser Konstellation ungeachtet sind alle Neutralen sich in der Sache doch vollkommen einig: sie bedanken sich bestenfalls für die Barmherzigkeit, mit der die Augen des amerikanischen Präsidenten nicht plötzlich gegen die Mittelmächte Partei zu ergreifen, und sie zeigen sich ernstlich besorgt wegen der Beeinträchtigung ihrer Schifffahrts- und Handelsinteressen, die der ungehemmte U-Boot-Krieg notwendigerweise zur Folge haben muß.

Wir nehmen diese mehr oder weniger feierlichen Proteste mit dem gebührenden Ernst entgegen und werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um die Rechte der Neutralen so rücksichtsvoll wie nur möglich zu behandeln. Daß wir es in dieser Beziehung nicht bloß bei leeren Worten bewenden lassen, davon haben Schweden und Holland, die Schweiz und Spanien sich eigentlich schon hinreichend überzeugen können. Wenn trotzdem z. B. die spanische Note uns gegenüber einen Ton anschlägt, der an manchen Stellen etwas schroff und unfreundlich klingt, so mögen dafür mancherlei Gründe vorliegen, für die man auch in Deutschland Verständnis haben dürfte; das Ministerium des Grafen Romanones ist durch verschiedene Bande mit den Entente-Staaten verknüpft, und namhafte Teile des spanischen Volkes sind viel zu sehr daran gewöhnt worden, in dem nördlichen Nachbarn den Heilsbringer der Menschheit zu erblicken, als daß sie nicht den ungeschmälerten Fortbestand der französischen Republik als leidenschaftlich empfundenen Wunsch im Herzen tragen sollten. Das Lesen der deutschen U-Boot-Note habe, so heißt es in der — allerdings bisher nur durch die französische Savasagentur bekannten — spanischen Antwort in Madrid einen sehr peinlichen Eindruck gemacht; die deutsche Regierung lade eine untilgbare Verantwortung auf sich, wenn es zu Verlusten an Menschenleben komme, da ihr Verfahren mit dem Prinzip im Widerspruch stehe, das von allen Nationen auch in den Augenblicken der größten Gewalt innegehalten worden sei. Eine außergewöhnliche Kriegsführung könne nicht als berechtigt anerkannt werden. Aber auf der anderen Seite will die spanische Regierung sich doch darauf verlassen, daß Deutschland sich von den freundschaftlichen Gefühlen, welche die beiden Länder vereinen, leiten lassen und daß es Mittel finden werde, um die Einwände zu befriedigen, die gegen seine Absichten vorgebracht werden. Und besondere Aufmerksamkeit verdient der Satz, daß die spanische Regierung bereit sei, wenn der Augenblick gekommen, die Gelegenheit zu ergreifen und ihre Stütze jeder Bestrebung zu bieten, die zu dem immer hehnstuchsvoller erwarteten Frieden beitragen könne. Das sind Worte, die in Deutschland sicherlich eine gute Aufnahme finden werden. So unannehmbar uns allen Herr Wilson als Friedensvermittler gewesen wäre, so gern würden wir dem ritterlichen König von Spanien mit dieser Aufgabe betraut sehen. Ein Muster redlichster Neutralität, hat er seine geistige und seine politische Unabhängigkeit während des ganzen Krieges nach allen Seiten hin mutig behauptet, auch als der erste Ruf aus Washington herüberklang, damals noch in der unschuldsvollen Verkleidung eines Weltfriedensbundes Wilsonscher Prägung. Jetzt hat der Herr des Weißen Hauses als Friedensstifter endgültig aufgespielt, und König Alfons meldet rückhaltlos seine Bereitschaft an, im richtigen Augenblick als wahrhaft unparteiischer Vermittler den feindlichen Mächtegruppen zu dienen. Aber gerade um ihm die Wege hierzu nach Möglichkeit zu ebnen, müssen wir jetzt „mit allen Waffen“ gegen England zu Felde ziehen. Davon können wir nicht mehr abgehen, und wenn wir von den Neutralen erwarten, daß sie sich dieser Kriegsführung so gut es eben gehen mag anpassen, so tun wir das, weil wir sie um diesen Preis für immer von der britischen Seetranne befreien können.

von der ja Spanien ein ganz besonderes Mädchen zu fangen weiß.

Was Herr Wilson von der Schweiz zu hören bekommt, wird ihm auch nicht gerade angenehm in die Ohren klingen. Der Bundesrat verweist auf seine Neutralitäts-erklärung vom 4. August 1914, die solange zu Recht bestehen bleibt, als nicht die Unabhängigkeit, die Unversehrtheit des Landes, die Lebensinteressen oder die Ehre des Staates verletzt würden. Die Schweiz nimmt es eben ernst mit ihrer einmal gegebenen Zusicherung, anders wie andere Leute, die sich berechtigt glauben, trotz zugelagerter Neutralität zu Kriegsdrohungen überzugehen, wenn dieser oder jener Staat sich ihren Machtgeboten nicht fügen will. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird auch von Bern aus an die einzigartige geographische Lage der Schweiz erinnert, die von allen Seiten von kriegführenden Staaten eingeschlossen sei und mit Sicherheit zum allgemeinen Kriegsschauplatz werden müßte, sobald sie aus ihrer Neutralität herauszutreten würde. In der gleichen Lage befand und befindet sich das Deutsche Reich, ein nicht ganz nebensächlicher Umstand, für den Herr Wilson absolut nicht zu haben ist. An dem Beispiel der Schweiz könnte er, wenn er guten Willens wäre, einsehen, wie sehr die Entschiedenheiten eines Staates, der seine Existenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen will, von den ihn umgebenden Verhältnissen abhängen. Im übrigen ist der Schweizer Bundesrat auch gerecht genug, in seiner Protestnote an Deutschland ausdrücklich hervorzuheben, daß seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit im Laufe des Krieges von beiden Seiten eingeengt worden sei; er zweifelt indessen nicht daran, „daß die deutsche Regierung alles tun werde, um den für die Sicherheit der schweizerischen Staatsangehörigen und für das wirtschaftliche Leben der Schweiz aus der Blockade sich ergebenden schwierigen Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen“.

In dieser Erwartung wird die Schweiz sich ganz gewiß nicht täuschen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Staatshaushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses kündete der Eisenbahnminister eine Reichsverkehrssteuer an, die unter allen Umständen kommen würde. Der Zeitpunkt ihrer Einführung werde von der Belastung des Reiches abhängen. Zugleich sei eine Tarifierhöhung der einzelnen Staatsbahnen für Güter- und Personenverkehr geboten, die möglichst erst nach der Reichsverkehrssteuer und nach dem Kriege eintreten solle. Auf eine Anfrage, ob die Eisenbahnverwaltung jeden Eisenbahnverein zulassen könne, erklärte der Minister, daß dies geschehen könne mit der Einschränkung, daß in den Satzungen des Vereins bestimmt und unzweideutig ein Verzicht auf den Streit ausgesprochen sei, ein Standpunkt, der vom Landtage gebilligt sei.

+ Die Ehrenrettung einer bei vielen Anlässen der letzten Jahre oft arg Geschmähten brachten Mitteilungen im Staatshaushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses über die Fürsorgezöglinge im Kriege. Danach hat sich die Fürsorgezöglinge, deren Nutzen so häufig bestritten wurde, an dem aus der preussischen Fürsorge hervorgegangenen 13 072 Heeresmitgliedern gut bewährt. Eine große Zahl von ihnen sei zu Unteroffizieren, einer sogar zum Offizier befördert worden. Viele von ihnen hätten das Eisener Kreuz erworben. Einer von ihnen habe das Eisener Kreuz erster Klasse erhalten. Die entlassenen Zöglinge stünden in lebhaftem brieflichen Verkehr mit ihren früheren Lehrmeistern und Dienstherren. Im Jahre 1915 sind 11 273 Fürsorgezöglinge in Preußen neu eingewiesen worden. Das ist die Höchstzahl, die seit Bestehen des Fürsorgeerziehungsgegesetzes erreicht worden ist, und bedeutet fast eine Verdoppelung der Zahl von 1902.

Österreich-Ungarn.

+ Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein Antrag, das allgemeine Wahlrecht einzuführen, mit 122 gegen 76 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wollte das Wahlrecht allen im Militärverhältnis stehenden Männern über 20 Jahre verleihen. Ministerpräsident Tisza sagte, man darf nicht in den irrigen Glauben verfallen, daß das Interesse der Nation unter allen Umständen das allerdemokratischste Wahlrecht fordert. Wenn es eine Frage gibt,

die in Kriegszeiten und in der jetzigen erregten Atmosphäre nicht gelöst werden kann, so ist es die Wahlrechtsfrage. Ein übereilter Schritt könnte araken Schaden anrichten.

* Ein augenscheinlich Irrsinniger hat im ungarischen Abgeordnetenhaus einen kurzen Zwischenfall hervorgerufen. Er gab von der Galerie drei Revolverkugeln während einer Parlamentsrede des oppositionellen Grafen Theodor Batthany ab, durch die glücklicherweise niemand verletzt wurde. Der Täter, der angetrunken war, brach bei seiner Verhaftung in Tränen aus und machte über die Ursache der Schießerei völlig unzusammenhängende Angaben. Der Zwischenfall verursachte keine besondere Erregung. Batthany setzte seine Rede fort und sagte: Wir dürfen uns nicht durch einige Patronen führen lassen.

Frankreich.

* Die Lage des Kabinetts wird immer schwieriger. Man rechnet in eingeweihten Kreisen schon fest mit der Wahrscheinlichkeit von Briands Sturz. Vertrauensfrage reißt sich an Vertrauensfrage, da die ministerfeindlichen Interpellationen immer häufiger und schärfer werden, und ständig sinken die Ziffern der Regierungsbefürworter in der Kammer. Bei der letzten Abstimmung über die Kredite der Unterstaatssekretariate betrug die Mehrheit für Briand nur 290 Stimmen. Clemenceau, der alte Ministerstürzer schreibt schon triumphierend, daß Briand nicht mehr berechnungsfähig sei, im Namen des Landes zu sprechen.

Großbritannien.

* Der Krieg frißt die englischen silbernen Äugeln mit ungeheurer Schnelligkeit. Der Schatzkanzler Bonar Law sieht sich gezwungen, im Unterhause einen neuen Kriegskredit von 11 Milliarden Mark einzubringen. Das ist der größte Betrag, der je in einer einzelnen Sitzung von einem englischen Staatsmann gefordert worden ist. Vier Milliarden Mark sind nötig, um den Krieg bis zum 30. März zu führen. Der neue Kredit bringt die gesamten bisherigen Kriegsausgaben auf 81 Milliarden 640 Millionen Mark.

* Die Debatte über die Thronrede im englischen Unterhaus brachte ein neues Schimpffonzert gegen Deutschland. Herr Asquith erklärte Deutschlands neueste Politik (den U-Boot-Krieg) für unverhüllte Wildheit und eine Kriegserklärung an die Neutralen. Der Minister Bonar Law schlug in dieselbe Kerbe. Er hoffe, daß die Neutralen ihre Rechte gegen Deutschland verteidigen würden, dessen Natur sich jetzt bloß und nackt zeige. Jemand habe kürzlich mit Recht gesagt, daß man unterscheiden müsse zwischen der Natur der Menschen und der Natur der Deutschen. Diesen rohen Ausfällen gegen den Feind fügte der Minister dann noch eine lange Lobhymne auf die britischen und verbündeten Soldaten an und die übliche Versicherung, daß der Endsiege nicht ausbleiben könne.

Rußland.

* Die inneren russischen Wirren mehrten sich zusehends. Jetzt sind, wie amtlich aus Petersburg gemeldet wird, elf Mitglieder des Zentralkomitees für Kriegsmaterial verhaftet worden. Die der Arbeitergruppe angehörigen Verhafteten werden angeschuldigt, der revolutionären Partei anzugehören, die Rußland in eine sozialdemokratische Republik umzuwandeln beabsichtigt. Auch andere Arbeiter wurden verhaftet, weil sie beschuldigt wurden, Massenkundgebungen und Ausschreitungen zu organisieren.

Griechenland.

* Wenn italienische Berichte zuverlässig sind, so ist nun endlich die Blockade erleichtert worden. Die seit zwei Monaten zurückgehaltene griechische Post wurde ausgeliefert und im Voraus wurde die Einfuhr eines Schiffes mit türkischen Waren erlaubt. In Ausführung des Ultimatus des Verbandes sind 14 Minenbohrer und ein Dampfer mit griechischen Truppen von Athen abgegangen. Der Kriegsminister hat die Ablieferung aller dem Staat gehörenden Waffen bis zum 17. Februar angeordnet; den Ungehorsamen wird Verhaftung angedroht. Erst nach befristigendem Resultat der Waffenablieferung will man die Blockade ganz aufheben.

Nah und fern.

Ein preussischer Prinz als Schneeschipper. Prinz Friedrich Leopold d. J. von Preußen, der eines Verfalls wegen aus dem Felde zurückkehren mußte und dann an der Münchner Universität studierte, hat sich jetzt beim Oberkommando in den Marken zum Hilfsdienst gemeldet und dabei erklärt, daß er zu jedem Dienst, auch zum Schneeschippen, sich zur Verfügung stelle.

Verbot französischer und englischer Originalausgaben in den Schulen. Die Verwendung französischer und englischer Originalausgaben im Schulunterricht ist vom Unterrichtsminister untersagt worden. Es sollen künftig statt dieser Ausgaben nur deutsche Schulausgaben in Gebrauch genommen werden. Wenn französische und englische Ausgaben gegenwärtig gebraucht werden, so dürfen sie weiter benutzt werden, so lange das Werk im Unterricht behandelt wird.

Bankenverschmelzung. Auf Antrag des Vorstandes der Deutschen Bank beschloß deren Aufsichtsrat, auf den 7. März eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen. Auf der Tagesordnung steht die Erhöhung des Aktienkapitals um 25 Millionen Mark zum Zwecke der Verschmelzung mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Kreditanstalt. Der Gewinn aus der Vereinigung nach Abzug der entstehenden Kosten fließt in die offene Rücklage der Deutschen Bank, deren Kapital und Reserven sich dadurch von 430 Millionen auf rund 500 Millionen Mark erhöhen. Es findet keinerlei Forderungnahme des Kapitalmarktes statt, sondern nur ein Austausch von Wertpapieren.

Fürst von Hay. Graf Elemér von Hay, der Gatte der Prinzessin Stephanie von Belgien, früheren Kronprinzessin von Österreich-Ungarn, hat für sich und seinen erstgeborenen männlichen Nachkommen den ungarischen Fürstentitel erhalten.

Blatternfälle in Norwegen. Vor kurzem traf ein norwegischer Amerikadampfer mit mehreren Boctenkranken an Bord in Christiania ein. Trotz der größten Vorsichtsmassregeln, die von den Behörden getroffen wurden, verbreitet sich jetzt die Seuche rasch in Norwegen. In Christiania und in Bergen ist eine große Anzahl von Personen an Blattern erkrankt, und jeder Tag fordert neue Opfer.

Die verschobene Nordpolexpedition. Der Südpol-entdecker Roald Amundsen hat seine geplante Expedition zum Nordpol einmittleil verschoben. Er will erst im Sommer 1918, wahrscheinlich aus Sibirien, aufbrechen. Die Expedition, die sich in der Hauptsache auf Flugmaschinen stützen wird, soll aus zwölf Mitgliedern bestehen und vier Jahre unterwegs bleiben.

Eine weggewehrte Stadt. Die Südwestküste Englands wurde in den letzten Tagen wiederholt von schweren Stürmen heimgesucht. Die Stadt Hallands wurde, wie die „Times“ berichtet, buchstäblich vom Sturme weggeweht; nur zwei Häuser blieben stehen.

Explosion in einer japanischen Munitionsfabrik. Einer Meldung aus Petersburg zufolge wurde durch Explosion eines Munitionslagers in der Nähe von Yokohama eine große Anzahl Gebäude zerstört. Über 200 Personen sind umgekommen.

Die neue Explosion in Archangelsk. Die russischen Blätter enthalten ausführlichere Nachrichten über die bereits gemeldete neue Explosion im Hafen von Archangelsk. Danach scheint der Umfang des Unglücks kaum hinter dem der vor einigen Wochen erfolgten Explosion zurückzufallen. Es wurden die ganz neuen Hafenanlagen, die erst während des Krieges angelegt worden sind, zerstört. Die Anzahl der ums Leben gekommenen Menschen ist sehr groß. Sechs große englische Dampfer sind zerstört und gesunken. Im weiten Umkreise sind die Gebäude beschädigt.

Der älteste deutsche Admiral gestorben. In Berlin starb im Alter von fast 87 Jahren der Vizeadmiral a. D. Otto Livonius; mit ihm ist der älteste Admiral der deutschen Flotte aus dem Leben geschieden. Ende Dezember 1848 trat er in den Dienst der jungen preussischen Kriegsmarine. Am 17. März 1864 machte er als erster Offizier auf der Korvette „Nymphe“ das erste größere Gefecht dieser Marine, den Kampf mit der dänischen Flotte mit. 1870 war er Kommandant des Küstenpanzers „Arminius“. Nach seinem Ende 1883 erfolgten Übertritt in den Ruhestand ist Vizeadmiral Livonius eifrig und mit Erfolg als Marinechriftsteller tätig gewesen.

Ruhmellen unter Polizeiaufsicht. Eine Verfügung des Kreisaußwärtigen zu Neu-Trebbin lautet: Der Gendarmerie-Wachmeister zeigt an, daß die vorgenommenen Probemessungen fast bei allen Landwirten doppelt so viel Milchtrag ergeben haben, als von den Landwirten angegeben wurde. Ich ersuche, den Landwirten bekannt zu machen, daß gegen die Schuldigen strafrechtlich vorgegangen werden muß, falls wieder derartige unrichtige Angaben gemacht werden sollten.

Französisches Kriegsbrot. Eine Verordnung der französischen Regierung schreibt vor, daß vom 25. Februar ab das Brot aus ganz vermalenem Weizen hergestellt werden muß und nicht unter 1000 Gramm Gewicht haben darf. Länge und Umfang dürfen 80 Zentimeter nicht überschreiten. Die Verordnung untersagt den Verkauf von frischem Brot. Das Brot darf erst 12 Stunden nach dem Backen verkauft werden.

Tausend Todesopfer eines Erdbebens. Holländischen Blättern meldet man aus Soerabaja, daß bei dem Erdbeben auf der Sundainfel Bali (östlich von Java) mehr als tausend Personen umgekommen sind. Der Schaden ist sehr erheblich.

Ein deutscher Theaterleiter in Bukarest. Die Zeitung des Bukarester Nationaltheaters ist vom Gouverneur der Stadt Bukarest dem Dramaturgen Dr. Rudolf Brand, Unteroffizier im deutschen Heere, übertragen worden. Dr. Brand war bis Kriegsbeginn Regisseur am Brandt'schen Schauspielhaus.

Der König von Bayern als Kohlenlieferant. Zur Linderung der Kohlennot hat der König von Bayern die Schloßverwaltung beauftragt, bei besonders bedürftigen Münchener Familien helfend einzugreifen. Die Namen dieser Familien werden durch die freiwillige Armenpflege und die Wohltätigkeitsvereine der Schloßverwaltung mitgeteilt, worauf die Zustellung des Heizmaterials erfolgt. Verfügbare Bestände, die von den Hofverwaltungen eingepart wurden, Koks sowie Holzvorräte sollen durch Hofgespanne zugeführt werden.

Schwerer Straßenbahnunfall. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Wien. Ein Straßenbahnwagen fuhr angeblich infolge Versagens der Bremse, mit voller Geschwindigkeit einem anderen Straßenbahnzug in die Flanke hinein, so daß der Triebwagen des ersten Zuges entzwei gerissen und der Triebwagen des angefahrenen Zuges schwer beschädigt wurde. Eine Frau wurde getötet, 88 Personen wurden verletzt, darunter drei schwer und ungefähr zwanzig erheblich.

Eine Zweieinhalbmillionenstiftung. Am ihren arbeitsunfähig gewordenen Angestellten und Arbeitern nach ihrem Ausscheiden aus der Fabrik ein Ruhegeld oder ihren Hinterbliebenen Beihilfen gewähren zu können, hat die Optische Anstalt C. P. Goerz & Co. Berlin-Friedenau, eine Paul-Goerz-Stiftung errichtet. Der Stiftung sind aus dem früher schon geschaffenen Paul-Goerz-Stiftungsfonds 500 000 Mark und aus den Mitteln des abgelaufenen Geschäftsjahres zwei Millionen Mark überwiesen worden.

„Und wenn die ganze Welt England zu Diensten wäre.“ Dem Verbands der Vereine ehemaliger Realschüler Deutschlands wurde auf ein an den Generalfeldmarschall von Madsen gerichtetes Begrüßungstelegramm nachstehender Dank zuteil: „Für das mir heute zugewandene Begrüßungstelegramm von der Kaiser-Geburtsstagsfeier sage ich allen Beteiligten warmen Dank! Und wenn die ganze Welt England zu Diensten wäre, der Sieg muß uns doch bleiben! Generalfeldmarschall von Madsen.“

Verhaftungen wegen der Holzschleppungen. Dem kürzlich in Bamberg und Schweinfurt wegen der großen bayerischen Holzschleppungen bereits Agenten und Wälder festgenommen worden waren, wurden jetzt zwei der größten und angesehensten fränkischen Holzfabrikanten, die Kommerzienräte Weyermann-Bamberg und Georg-Schweinfurt, in Untersuchung gezogen. Bis jetzt haben 47 Holzverschlepper rund 850 000 Mark ungeachtetfertigte Gewinne zurückbezahlt. Im ganzen sind 12–15 Millionen Mark solcher Rückzahlungen zu erwarten. Außerdem stehen etwa 1000 Bestrafungen von Landwirten, Wäldern, Bierbrauereien usw. bevor. Die Rückzahlungsgelder werden zur Ausgestaltung der Massenpeinung und zugunsten der Schwerarbeiter verwendet, während die auch in die Millionen gehenden, noch ausstehenden hohen Geldstrafen dem Fiskus anheimfallen.

Er mordung einer Schauspielerin. Im Hause eines Warschauer Rechtsanwalts wurde die 17jährige Schauspielerin Irene Ferens ermordet aufgefunden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der Schauspieler Kempner verhaftet.

Die Eisenbahnkatastrophe in Rumänien. Über die jüngst gemeldete große Katastrophe eines rumänischen Flüchtlingsszuges liegen nach Berichten Überlebender neue Einzelheiten vor. Von den Schwerverwundeten sollen noch an 500 ihren Verletzungen erliegen sein. Die ungewöhnlich große Anzahl der Opfer erklärt sich dadurch, daß alle Wagen in demselben Augenblick durch eine Munitionsexplosion Feuer fingen; der Flüchtlingsszug war nämlich gleichzeitig Munitionsszug mit großem Vorrat von Geschossen für schwere Geschütze. Vor den Wagentüren und Fenstern spielten sich herzerreißende Szenen ab. Eltern warfen ihre Kinder ins Feuer, Männer stießen ihre Frauen in die Gluten, um sich selbst zu retten. Vor Schrecken wahnsinnig gewordene Menschen ließen sich anstatt ins Freie in die Klammern.

Brangertafeln. Unter großem Aufsehen wurden in Wien an den Eingängen des neuen Rathauses die ersten Brangertafeln mit den Namen von Nahrungsmittelwucherern angeschlagen. Auch in den Bezirksrathäusern, wo einzelne der in den Listen vorkommenden Fälle abgeurteilt wurden, ist die Anbringung der Brangertafeln erfolgt.

Obsternöl. Die im vorigen Jahre eingeleitete Obsternölmessung ergab 120 000 Tonnen Reme, die 400 000 bis 500 000 Kilogramm Öl lieferten. In die Margarinefabriken werden monatlich 4000 Tonnen dieses Öl abgegeben. Die Öle, die vor einigen Monaten wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammten aus der türkischen Hafelnukerte und sind wohl inzwischen aus dem Verkehr verschwunden.

Die Kältegrade der letzten Tage. Temperaturmessungen, die in diesen furchtbaren Frosttagen vorgenommen wurden, haben ergeben: In Königsberg i. P. 20 Grad Kälte, in Danzig 23, in Breslau 20, in Stettin 24, in Meßlenburg an der Rüste 18, in Hamburg 20, im Harz und in Thüringen 18–24, in Kassel 23, in Köln 21, in der Eifel 24, in Frankfurt a. M. und Mainz 19, in München 23, im Schwarzwald 21–24 Grad.

Siebeneinhalb Millionen Paar Strümpfe für Berlin. Die Stadt Berlin hat bei der Kriegswirtschafts-M. G. Millionenabschlüsse in Strümpfen gemacht: sie hat zur direkten Abgabe an die Verbraucher 1 Million Paar Herrenstrümpfe, 16 Millionen Paar Damenstrümpfe und 500 000 Paar Kinderstrümpfe bestellt. Die Strümpfe sind bei zwölf Fabrikanten, meist sächsischen Firmen, in Auftrag gegeben worden.

Der „Vergilische Löwe“. Das Düsseldorf'sche Kriegsmahrschehen, der „Vergilische Löwe“, ist seit einigen Tagen nach einjähriger Reglung, vollendet. Es erbrachte den Betrag von 850 000 Mark. Das Ergebnis kann sich den Ergebnissen anderer deutscher Kriegsmahrschehen würdig an die Seite stellen.

Polnische Gedenkmünzen. Zum Andenken an die Selbständigkeitserklärung Polens sind Gedenkmünzen geprägt worden, die zum Preise von 5 Mark ausgegeben werden.

Frühling in der Krim. Aus Feodosia an der Südküste der Halbinsel Krim bringt die „Nowoje Wremja“ eine vom 18. Januar datierte Meldung, wonach dort, im Gegensatz zu den übrigen Ländern Südrußlands, herrschendes Sommerwetter war. Die Wärme erreichte 22 Grad Celsius, so daß Rosen und Jasmin rasch knospen treiben.

Eisenbahnkatastrophe in Bessarabien. Auf der Bahnstrecke Odessa-Jassy hat sich infolge falscher Weichenstellung ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Zwei mit Munition beladene Wagen explodierten und flogen in die Luft. Die Explosion wurde durch Zusammenstoß des Munitionstransports mit einem Personenzug verursacht. Über 70 Personen, in der Hauptsache männliche Flüchtlinge, wurden auf der Stelle getötet, weitere 200 mehr oder weniger verletzt.

Paris in Not. Um den Kohlenverbrauch einzuschränken, verfügte die französische Regierung vom 8. Februar an die Schließung der Theater, der Kinos, aller anderen Schaustellungen an vier Tagen in der Woche und das Aufhören des Omnibus-, Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehrs um 10 Uhr abends, mit Ausnahme der Donnerstage, Sonnabende und Sonntage.

Großer Postdiebstahl. Ein Arbeiter Pietsch, der bei der Posthalterei in Hannover als Postillon beschäftigt war, ist dringend verdächtig, am 5. Februar auf dem Hofe des dortigen Postamtes 2 eine Kiste mit 41 000 Mark gestohlen zu haben. Auf die Ergreifung des flüchtigen Diebes und Wiederherbeischaffung des Geldes ist von der Ober-Postdirektion eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 12. Febr. Nach der neuesten Zusammenstellung beträgt sich die Gesamtzahl der durch die Kampfmittel der Mittelmächte vernichteten feindlichen Kriegsschiffe seit Beginn des Krieges auf 822 535 Tonnen — das sind rund 160 000 Tonne mehr, als die französische Marine vor dem Kriege überhaupt an Kriegsschiffen besaß.

Berlin, 12. Febr. Nach amtlicher Feststellung waren Ende Januar von 30 000 kriegsreifen landwirtschaftlichen Gebäuden Ostpreußens rund 12 000 fertig wiederhergestellt.

Berlin, 10. Febr. Die in Berlin eingetroffene spanische Note in Sachen des U-Bootkrieges protestiert dem Vornehmen nach gegen den unbeschränkten U-Bootkrieg, betont aber, mit Deutschland auf dem bisherigen freundschaftlichen Fuße bleiben zu wollen. Ähnliche Proteste werden von Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay abgeleitet.

Berlin, 10. Febr. Der scheidende amerikanische Botschafter Gerard hinterließ einen Betrag von 400 000 Mark aus Sammlungen amerikanischer Bürger zur Verteilung an deutsche Kriegswitwen und -waisen.

Berlin, 10. Febr. Unsere Kampfgeschwader belegten im Westen wichtige Bahnhöfe, Unterkunftsorte, Munitionslager und Industrieanlagen mit rund 5000 Kilogramm Bomben. Besonders in Munitionslager Hericourt und in den Industrieanlagen von Pompey und Neues Maisons wurden dabei gute Treffer beobachtet und mehrere Brände verursacht.

Berlin, 6. Febr. Kateie an Kriegs- und bürgerliche Gefangene in England, Portugal und deren Besitzungen sind wegen der Störung der Postverbindungen zwischen Holland und England bis auf weiteres von der Annahme bei den Postanstalten ausgeschlossen.

Schwerin, 6. Febr. Die jüngstgeborene Prinzessin ist verstorben, nachdem sie in der Portraite den Namen Olga erhalten hatte.

Dresden, 6. Febr. Die Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie wurde auf der Landeskonferenz vollzogen.

Angermünde, 7. Febr. Das aus dem 17. Jahrhundert stammende Schloß der Familie v. Buch zu Stolpe a. O. ist niedergebrannt; das bis in das 14. Jahrhundert zurückreichende Familienarchiv und die große mittelalterliche Bibliothek konnten leider nicht gerettet werden.

Allenstein, 7. Febr. Der Arbeiter Kunkel wurde wegen Ermordung des Gutbesizers Maben hingerichtet; das Todesurteil wurde durch Erschießen vollstreckt.

Stolz, 6. Febr. Wegen Ermordung des Schafmeisters Lorenz in Brettmis wurden die Ehefrau und drei Kinder des Ermordeten in Haft genommen. Die Frau hat im Verlaufe der letzten Nacht der Art erlitten, weil er ihr und den Kindern den ständigen Lebenswandel unterlag.

Wien, 8. Febr. Die österreichisch-ungarische Flotte ist von einem überaus schweren Verlust betroffen worden. Der Marinekommandant, Großadmiral Anton Haus, ist an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Wien, 12. Febr. In Sarajewo endete der Hochverratsprozeß gegen den serbischen Gemeindevorsteher Rade Maniac mit dessen Verurteilung zu 12 Jahren schweren Kerkers. Der Prozeß lieferte weitere Beweise für die Beteiligung der serbischen offiziellen Kreise an dem Mordanschlag gegen das österreichische Thronfolgerpaar.

Bern, 10. Febr. Die „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, haben die Allierten alle griechischen Schiffe beschlagnahmt oder gepachtet.

Basel, 8. Febr. Wegen der Kohlennot wurden im Januar 330 englische Bahnhöfe geschlossen. Die Züge fahren nicht mehr häufiger als vor dreißig Jahren.

Amsterdam, 6. Febr. In der „Titanic“-Prozessen, die vor einiger Zeit endgültig erledigt wurden, hat die White Star-Linie einen Schadenersatz von insgesamt 2660 000 Mark bezahlen müssen.

Christiania, 6. Febr. Für die norwegischen Dampfer „Athene“ und „Ull“, die im Oktober 1916 versenkt wurden, hat die deutsche Regierung Schadenersatz an.

Kopenhagen, 10. Febr. Nach Londoner Depeschen werden für die amerikanische Marine 100 Millionen Pfd. und für Seereschiffe 500 Millionen Pfd. gefordert.

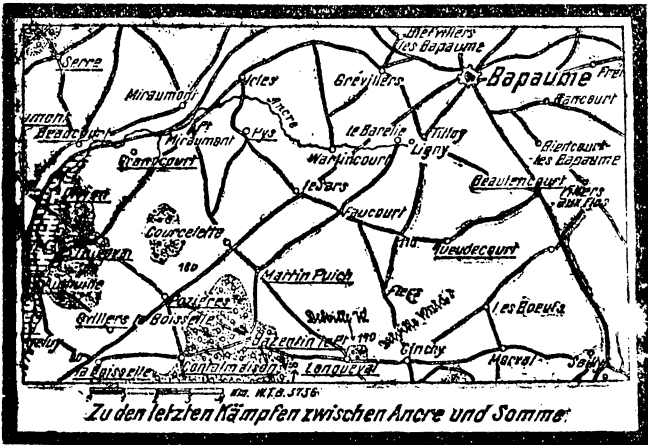
Der Krieg.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Wenn vor den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den letzten Tagen gemeldet wurde: „Keine Ereignisse von Bedeutung“, so hat indessen doch nirgends der Kampf auch nur eine Sekunde gestockt. Auf der gesamten 2000 Kilometer langen Front in Belgien, Frankreich, Rußland, Rumänien und Mazedonien stehen in den Gräben und in den Trümmern der Städte die Truppen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht am Gewehr, stets bereit, jeden Versuch des belagerten Feindes, den Gürtel der Belagerer zu sprengen, zurückzuweisen. Die Beobachter der Artillerie und Minenwerfer sehen Tag und Nacht auf ihren Posten. Die Batterien, verborgen in Wäldern, in Schnee und Eis verfunken, sind jede Minute feuerbereit. In Hunderten von Abschnitten kommt es zu Artilleriekämpfen, Feuerüberfällen und heftigen Kanonaden, die Zähigkeit und Pflichttreue verlangen, auch blutige Opfer fordern. In der Nacht schieben sich Patrouillen vor die Drahtverhänge, kauern die Dörpchen in Sappenköpfen und Granatentrümmern und vollbringen stille Heldentaten, die niemand kennt. Täglich werden mit Mäusen und Gefahren kleinere und größere Erkundungen unternommen, die bis in die feindlichen Stellungen führen. Die Minierer mühen und bauen in den Schächten und horchen aufmerksam auf jedes Geräusch unter der Erde. In den Tausenden von Fernsprechkundentenden herrscht angelegte und feierhafte Tätigkeit zur Entgegennahme und Weitergabe von Meldungen. Bei Tag und Nacht sind die Scharen von Drahtkletterern unterwegs, um zerstörte und zerfallene Leitungen wiederherzustellen. Mit dem anbrechenden Tage — wenn das Wetter es irgend zuläßt — erheben sich die Fliegergeschwader auf den langen Fronten in die Luft zu täglichen Aufklärungen und Kämpfen mit dem Feind. Tag und Nacht sind die Kolonnen unterwegs, in Schnee und Eis, im Feuer feindlicher Granaten, um Munition, Nahrung und Post zu den Feuerstellungen zu bringen, Kranke und Verwundete zurückzuschaffen. In Tausenden von Verbandplätzen, Feld- und Kriegslazaretten arbeitet ununterbrochen ein Heer von Ärzten, Pflegern und Pflegerinnen. Die Feldbäckereien und Feldschlachtereien sind dauernd in feierhafter Tätigkeit. Millionen von Männern stehen unausgerüstet bei Tag und Nacht im Kampfe und in der Arbeit, in freudiger Hingebung und unerschütterlicher Entschlossenheit, befeuert vom festen Vertrauen auf den Endsieg.

Die Kämpfe an der Ancre.

Die englischen Angriffe im Sommegebiet verfolgen das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Sommeffront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im vereinfachten Ancrebachthal dienen diesem Zweck, die Einnahme des zusammengekauften Ortes Grandcourt.



dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage verborgen geblieben war, bezeichnet der englische Funkpruch Carnarvon als einen neuen Markstein des Generals Haig auf dem Wege nach Bapaume, woraus zur Genüge hervorgeht, daß die Engländer nach den Mißerfolgen des vorigen Jahres ihre Ansprüche äußerst gemäßig haben. Der Funkpruch von Grandcourt erklärt, daß durch die Einnahme von Grandcourt sich die Zahl der zurückgerückten Dörfer auf 58 erhöhe, eine Feststellung, in der sich weniger Triumph als Hoffnungslosigkeit ausdrückt. Die deutschen Truppen bestehen den dritten Kriegswinter in der gleichen unerschütterlichen moralischen Haltung, wie die beiden verflochtenen. Sie leiden wenig unter der Kälte, da sie gut ausgerüstet, gut versorgt sind, und die Unterstände auf der gesamten Front durch Kohlenöfen erwärmt werden. In unabhänglichen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Kundschaftern und Patrouillen bricht sich jener ungebrochene Kampfesgeist aus, mit dem sie den Ereignissen des Frühjahrs entgegenstehen.

An der Berezina.

Fast 1 1/2 Jahre lang steht bereits die Front an der Berezina, im Sommer scheinbar im Sumpf versinkend, im Winter zu Eis erstarrt; aber frisch wie am Anfang lebt in der Truppe deutscher Offensivgeist, der auch vor den festesten, in langer Zeit ausgebauten feindlichen Stellungen nicht zurückschreckt. Am 6. Februar brachen bei Saberefska Sturmtruppen deutscher Landwehr im Verein mit ihren österreichisch-ungarischen Kameraden nach ausgezeichnete Feuerbereitschaft mit großem Schneid über die Berezina in die russischen Stellungen ein, brachten 2 Offiziere, 54 Mann, 9 Minenwerfer, 2 Maschinengewehre mit 3 Schlitzen und viel sonstiges Material heraus und kehrten auftragsgemäß in die eigenen Gräben zurück. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer; an freilegenden Toten wurden allein in einem Grabenstück der zerstörten feindlichen Stellung über 50 gezählt. Wie groß der moralische Eindruck des Angriffs auf den Feind war, kann aus dem fluchtartigen Verlassen rückwärts der feindlichen Stellungen geschlossen werden. Herangeführt, e feindliche Reserven brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Sorgfältige Vorbereitung und vorbildliches Zusammenarbeiten aller Waffen bewirkten, daß der erfolgreiche Vorstoß fast ohne eigene Verluste (nur einige Leichtverwundete) durchgeführt werden konnte.

Unmenschlichkeiten gegen Kriegsgefangene.

Französische Roheit und Grausamkeit.

Ein in der Schweiz internierter deutscher Kriegsgefangener berichtet über seine Erlebnisse seit seiner Gefangennahme als Kriegsgefangener in Frankreich:

Die unverwundeten Gefangenen mußten von der Gefangennahme an 5 Tage lang auf einem mit Stachelndraht umzäunten freien Felde wie eine Viehherde übernachteten. Später wurden sie in Baracken untergebracht. Ihr Lager bildete der nackte Erdboden. Dicht hinter der französischen Linie hatten sie französische Schützengraben wieder aufzubauen, Verberleichen einzugraben usw., dabei ständig in Gefahr, von den deutschen Granaten zerrissen zu werden. An Nahrung erhielten sie derartig wenig, daß sie sogar Bissen aus dem Straßenschmutz, die dort schon tagelang lagen und ganz verschimmelt waren, sowie Rüchenschäufel aufzuheben gezwungen waren, um nur ihr Leben zu fristen. Französische Offiziere weideten sich am Anblick der hungerten Gefangenen. Sie zerschneitten, hoch zu Ross, Brotlaibe in kleine Schnitten und warfen diese an den Stellen in den Straßenschmutz, die die Gefangenen auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle passieren mußten. Wenn dann die Gefangenen an diese Stellen kamen und infolge ihres Hungers die im Rot liegenden Brotschnitten gierig aufnahmen und verschlangen, photographierten diese moralischen Bestien und würdigen Vertreter der „grande Nation“ die Szene, um zu beweisen, daß die „boches“ schon am Verhungern seien. Die Gefangenen mußten, ohne Ruhetage, 11 Stunden täglich, auch Sonntags, schwer arbeiten. Viele von ihnen gingen wandelnden Leichen, waren mit Ungeziefer und Geschwürn bedeckt. Erfrorene Füße waren an der Tagesordnung, Kranke mußten arbeiten, wenn sie überhaupt etwas zur Stillung ihres Hungers haben wollten. Erst nach geraumer Zeit wurden die Schwerkranken ins Hospital geschafft.

So sieht in Wahrheit die Ritterlichkeit dieser edlen Kulturnation aus, die ihre Mut über die militärische Stärke des Feindes an den hilflosen Gefangenen ausläßt!

Deutsche Gefangene durch Handgranaten niedergemacht.

Die französische Bestialität der bekannten „Nettoyeurs“ hat auch bei den Engländern Schule gemacht. Sie haben in den Kämpfen an der Somme in gleicher Weise verwundete und wehrlose Gefangene systematisch ermordet. Nur haben die Engländer dafür nicht besondere „Ausrüstungsgruppen“ gebildet, sondern diese Morde durch die Kampftruppen selbst verüben lassen. Ob und inwieweit diese Handlungen auf höheren Befehl zurückzuführen sind, hat sich bisher nicht feststellen lassen; doch läßt das häufige Vorkommen, noch dazu unter den Augen der Vorgesetzten, eine solche Anordnung vermuten. Durch eiskalte Vorfälle deutscher Zeugen ist u. a. folgendes festgestellt worden:

Am 1. Juli 1916 beobachtete ein deutscher Offizier durch sein Fernglas bei Maurepas, wie von vier hiesigen Seiten deutsche Soldaten durch englische in drei Gruppen zu je 10 bis 15 Mann zusammengefaßt wurden. Dann traten die Engländer zurück und warfen auf die Gefangenen Handgranaten, die mitten in den Gruppen explodierten. Die Gefangenen stürzten zu Boden, ohne daß sich einer von ihnen wieder erhob, worauf die Engländer verschwanden. Die Gefangenen waren weder bewacht noch gewiesen, noch hatte sich einer von ihnen zur Wehr gesetzt.

Bei Boisselle fand ein deutsches Regiment, das durch Hochländer vorübergehend aus einer Stellung verdrängt worden war und drei am Fuße verwundete deutsche Soldaten dort zurücklassen mußte, bei Wiederoberung der Stellung diese drei Verwundeten mit Sturmschüssen tot. Sie waren von den Engländern niedergemacht worden. In derselben Gegend wurde von mehreren Zeugen einwandfrei durch das Glas beobachtet, wie deutsche Soldaten, deren Graben überannt worden war, von den Engländern mit Rauchgranaten zum Verlassen der Unterstände gezwungen wurden und als sie mit hochgehobenen Armen waffenlos herauskamen, fallblütig einzeln abgeschossen wurden. Alles unter den Augen englischer Offiziere.

Luftangriffe auf feindliche Flugplätze.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird die folgende amtliche Mitteilung verbreitet:

Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Cogde erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Treffer auf den Flugplätzen wurden beobachtet. Sämtliche an den Unternehmungen beteiligte deutsche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Eine neue Schmach haben die Franzosen durch einen in der gleichen Nacht auf die offene Stadt Karlsruhe unternommenen Angriff auf sich geladen. Die traurige Tat unternahm ein Flugzeug, das einige Bomben auf die friedliche Stadt abwarf. Drei Bürger wurden dadurch verletzt, der angerichtete Sachschaden ist bedeutungslos.

Am Tage des 10. Februar schossen darauf unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge in Brand. Das eine stürzte in der Gegend von La Bassée brennend nieder, die anderen beiden zerfielen an der Sommeffront.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Unsere modernen U-Boote sind eifrig weiter am Wert, in den Schiffsraum unserer Feinde Breche zu legen. Über die großen Erfolge, die sie erzielen, wird von unzähliger Stelle gemeldet:

London, 6. Febr. Der englische Dampfer „Matheran“ (7654 Tonnen) ist versenkt worden.

Rotterdam, 6. Febr. Der Rotterdamsche Mond erhielt eine drahtlose Meldung von dem Kapitän des holländischen Dampfers „Samarinda“, daß er auf See 179 Mann von verschiedenen versenkten Schiffen aufgenommen habe, die er in Vigo landen will.

London, 6. Febr. Der englische Dampfer „Isle of Arran“

(318 Tonnen) wurde am 2. Februar durch ein deutsches U-Boot versenkt. Der englische Dampfer „Lord Grise“ und das russische Segelschiff „Garnett Hill“ (2272 Tonnen) wurden versenkt.

London, 7. Febr. 20 Mann von der Mannschaft des englischen Dampfers „Cavellus“ (?) sind gelandet worden. Der Kapitän und 4 Mann waren getötet worden. — Das englische Schiff „Isle of Annam“ ist am 2. Februar durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

London, 7. Febr. Reuter meldet, daß der englische Dampfer „Floridian“ (6930 Tonnen) versenkt wurde; die Besatzung von 16 Mann wurde gerettet.

Bern, 7. Febr. Die französische Presse meldet, daß die englischen Dampfer „Solman“ und „Prince“ versenkt worden sind.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Segler „Belford“ (1905 Tonnen) und der englische Dampfer „Warlen Bickering“ (4196 Tonnen) versenkt wurden. Die norwegische Bark „Tamara“ (453 Tonnen) soll versenkt worden sein.

Christiania, 7. Febr. Nach einem Telegramm an das Ministerium des Äußern wurde der Bergener Dampfer „Obin Barry“, nach Vissabon unterwegs, am 2. Februar, 4 Uhr, 20 Meilen nordwestlich Quezant ohne Warnung versenkt. Ein Maschinist und ein Heizer, beide aus Bergen, wurden getötet.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Dampfer „Surimood“ (1229 Tonnen) versenkt wurde. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, zwei verwundet, die Überlebenden wurden gelandet. Der englische Dampfer „Capstone“ (1781 Tonnen) ist gesunken.

Newyork, 8. Febr. Der amerikanische Konsul in Queens-town teilte dem amerikanischen Minister des Äußeren mit, daß der Tod des amerikanischen Seemanns Wallace infolge des Angriffes eines U-Bootes, welches den englischen Dampfer „Capstone“ vernichtete, sich bestätigt. Er fügt hinzu, daß Wallace ein Neger sei. Amerika will eine Untersuchung anstellen.

Stockholm, 8. Febr. Der schwedische Dampfer „Edna“, auf der Fahrt von Seahamharbour nach Galmstad mit einer Ladung Kohlen, ist am 21. Januar von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Der schwedische Geschäftsträger in Berlin erhielt die Mitteilung, von der deutschen Regierung eine Untersuchung über das Vorkommnis unter Vorbehalt aller Rechte zu verlangen.

Paris, 8. Febr. Feindliche Unterseeboote haben folgende Schiffe versenkt: das französische Fischerfahrzeug „Dyonne“ (163 Tonnen), das englische Fischerfahrzeug „Anonmos“, die englischen Dampfer „Crown point“ (5218), „Bestra“ (1021), „Hul“ (3074), das englische Fischerfahrzeug „Primerose“ (113) und die peruanische Bark „Lorton“ (1419 Tonnen).

Genf, 8. Febr. Nach einer „Temps“-Meldung wurde der französische Dampfer „Solvia“ (2951 Tonnen) versenkt.

London, 8. Febr. Der Fischdampfer „Resolute“ (133 To.) und der russische Dampfer „Derera“ (3512 To.) sind wahrscheinlich untergegangen. Auch der englische Dampfer „Wartenfels“ (4501 To.) dürfte gesunken sein.

Rotterdam, 8. Febr. Der norwegische Dampfer „Hans Rynnan“ wurde auf der Reise von hier nach England fünf Meilen nordwestlich von Nordhinder-Fischerfisch versenkt.

Amsterdam, 8. Febr. Wie aus Vigo gemeldet wird, hat der holländische Dampfer „Samarinda“ aus Rotterdam, der gestern abend in Vigo eingetroffen ist, die Überlebenden von folgenden untergegangenen Dampfern gelandet: 89 Mann der Besatzung und 7 Passagiere des englischen Dampfers „Port Adelaide“, 27 Personen des norwegischen Schiffes „Borgfanga“, 17 Personen der norwegischen Bark „Balsdale“, 22 Personen des norwegischen Schiffes „Regal“ (892 Tonnen). Die „Samarinda“ legte diese Überlebenden in verschiedenen Säfen ans Land.

London, 8. Febr. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der schwedische Dampfer „Bravalla“ (1519 Tonnen) wurde durch ein Unterseeboot versenkt, das auf die Mannschaft während ihrer Einschiffung in die Boote schoß. (Ohne solche haltlosen Verdächtigungen tut es Lügenreiter nun einmal nicht! D. Red.)

Rotterdam, 8. Febr. Die englischen Dampfer „Aul“ (3074 Tonnen) und „Sagon-Britton“ (1337 Tonnen) wurden versenkt. Zwei Mitglieder der Besatzung von „Sagon-Britton“ wurden durch die Explosion getötet.

London, 9. Febr. Monats meldet, daß der englische Dampfer „Lorino“, 1850 Tonnen, von einem deutschen U-Boot versenkt wurde; die Besatzung wurde gerettet. Der norwegische Dampfer „Songelo“ wurde versenkt; die Besatzung wurde gerettet. Der englische Dampfer „Hollinide“, 2682 Tonnen, wurde versenkt; der Kapitän wurde gerettet, die Besatzung wurde in einem Boote zurückgelassen. Der englische Dampfer „Dauntless“, 2157 Tonnen, wurde versenkt; von 23 Mann der Besatzung wurden sechs gelandet, wovon seither zwei Personen gestorben sind. Ferner wurde das Fischerfahrzeug „Aupert“, 114 Tonnen, versenkt.

London, 9. Febr. Der britische Passagierdampfer „California“ wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Besatzung und Passagiere zählten zusammen 205 Personen. 28 Mann der Besatzung und 3 Passagiere sind ertrunken. 4 Personen wurden durch die Explosion getötet. Die „California“ war ein 8862-Tonnen-Dampfer der Anchor-Linie Glasgow, 1907 erbaut.

Rotterdam, 9. Febr. Aus London wird gemeldet: Die Admiralgilt teilt mit, daß der englische Dampfer „Port Adelaide“, der Passagiere von London nach Australien transportierte, am 3. Februar ohne Warnung durch ein deutsches U-Boot torpediert worden ist. Die Passagiere wurden durch den holländischen Dampfer „Samarinda“ gerettet und in Vigo gelandet. Der Kapitän wurde jedoch gefangen an Bord des U-Bootes gehalten. Hierdurch ist die Zurücknahme von Deutschlands Versprechen an die Union, es würde keine Passagierschiffe ohne Warnung torpedieren, bestätigt worden.

Kopenhagen, 9. Febr. Der versenkte schwedische Dampfer „Bravalla“ scheint eines der ersten Opfer des verhängten Unterseebootkrieges zu sein. Ein Telegramm, das der Kapitän schon am 2. Februar aus Devonport abgefaßt hat, enthält keine Bestätigung der Reuterischen Behauptung, daß die Deutschen die Besatzung beschossen hätten, während sie in die Boote ging. Der Dampfer war für eine Million Kronen kriegsversichert und für englische Rechnung befrachtet.

Christiania, 9. Febr. Einer Drahtung aus Vigo zufolge sind dort 26 Mann des versenkten Dampfers „Rigel“ und der Segelschiffe „Songdale“ und „Balsdale“ eingetroffen, die von einem holländischen Dampfer aufgenommen worden waren. Nach einer Meldung aus Sandefjord ist das Segelschiff „Thor 2“ von Eidsaerata nach England mit 18 000 Häkern

Walfisch unterwegs, versenkt worden. Die Mannschaft wurde in Irland gelandet.

London, 9. Febr. Monats melden: Der britische Dampfer „Boone Castle“ (245 Br.-Reg.-T.) und der schwedische Dampfer „Baung“ sind gesunken. Neuter meldet, am 6. und 7. Februar seien 27 Schiffe mit 60 000 Tonnen Inhalt versenkt worden.

London, 10. Febr. Monats melden: Der britische Dampfer „Bedamore“ (6330 T.) und der russische Schoner „Dangpuhtis“ (259 T.) sind versenkt worden. Der amerikanische Schoner „Charles R. Schull“ (884 T.) ist auf der Fahrt von Gullport nach Rotterdam westlich von Tortuvas (Westindien) gesunken und vollständig verloren.

Stockholm, 10. Febr. In einem Hafen der Normandie ist der schwedische Dampfer „Phyllis“ ein. Der Kapitän berichtet, daß er die Mannschaften des versunkenen französischen Dampfers „Saint Philippe“, des japanischen Dampfers „Mogata Maru“ sowie des norwegischen Dampfers „Lagonger“ aufgenommen habe. Die Besatzungen, ausgenommen 2 Mann, habe er auf der Fahrt von Blyth nach Malaga angetroffen und sie vor Vrest einem französischen Torpedoboot gegeben. Daß die Versenkung dieser Schiffe bisher nicht gemeldet worden ist, beweist die gänzlich unvollständige Berichterstattung des Verbandes über die Schiffsverluste.

London, 10. Febr. An Bord eines hier eingetroffenen Dampfers befinden sich der apette Offizier und ein Matrose der norwegischen Bark „Storskog“ (2191 Br.-Reg.-T.), die von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. Nach einer Madrider Depesche landeten in Gion 13 Mann des norwegischen Schiffes „Solbatten“ (2616 Br.-Reg.-T.), das auf der Höhe von Finisterre versenkt wurde. Es kam von Buenos Aires mit einer Güterladung für Cherbourg. Ein Mann ist ertrunken, ein anderer ertrunken. Ein Boot mit dem Kapitän und 14 Mann wird vermisst.

Amsterdam, 10. Febr. Der Segellager „Holland“ meldet, daß am 8. d. M. um 11 Uhr vormittags etwa 35 Meilen nordwestlich von Amsterdamer ein niederländischer Fischdampfer von einem deutschen U-Boot mit Bomben versenkt worden sei. Die Besatzung sei vom U-Boot einem anderen Segellager übergeben worden.

London, 12. Febr. Monats melden: Der englische Dampfer „Savanele Prince“ und die norwegischen Dampfer „Savagard“ und „Savagard“ wurden versenkt. Der Kapitän der „Savagard“ ist gelandet, der Matrosen und elf Mann werden vermisst.

Berlin, 12. Febr. „Tenns“ zufolge ist der als versenkt gemeldete spanische Dampfer „Maccarena“ vorgestern in Oklaa eingetroffen.

London, 12. Febr. Nach einer Monatsmeldung soll der englische Dampfer „Beechtree“ (1277 Tonnen) versenkt worden sein.

London, 12. Febr. Als versenkt werden ferner gemeldet die englischen Dampfer „Cliftonian“ (4303 Tonnen), „Explorator“ (7608 Tonnen), „Balm Leaf“, „St. Ninian“ (3026 Tonnen), Fischdampfer „Melaide“ (133 Tonnen) und drei kleine Schoner.

Rotterdam, 12. Febr. Der englische Dampfer „Sallagh“ (3811 Tonnen) aus Liverpool ist gesunken. Der Kapitän wurde durch Artilleriefeuer getötet, zwei andere Mannschaften schwer verwundet. Die acht Männer der Besatzung waren neun Stunden in den Booten auf See, bevor sie aufgenommen wurden. — Neuter meldet die Versenkung des englischen Fischdampfers „Duke of York“ (150 Tonnen) und der englischen Fischerschalluppe „Zanerlanon“ (1827 Tonnen).

Eines unserer rückkehrenden Unterseeboote hat außer zwei bereits durch die Presse als versenkt bekanntgewordenen englischen Dampfern von zusammen 7500 Tonnen noch weiterhin versenkt:

Den italienischen Dampfer „Bisagro“ (3252 Tonnen), den portugiesischen Segler „Mihna“ (500 Tonnen), einen armerierten Frachtdampfer von 3500 Tonnen im Atlantischen Ozean, ferner im Nachhinein in den englischen Gewässern zwei unbekannte Frachtdampfer von etwa 2000 bzw. 4000 Tonnen.

Außerdem wurden ein Geschütz erbeutet und drei Gefangene gemacht.

Ein rückkehrendes U-Boot hat im Atlantischen Ozean zehn Schiffe mit einem Gesamttonnage von 19 000 Tonnen versenkt. Außerdem wurden in der Nordsee versenkt ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 3000 Tonnen, die englischen Fischdampfer „Chamrock“ und „Thistle“, sowie je ein englischer und französischer Fischfütter.

Eines unserer in See befindlichen U-Boote meldet seine bisherigen Erfolge mit 16 000 Tonnen versenkten Schiffsräume; ein anderes hat bisl. ... en Dampfer und drei Segelschiffe versenkt.

Neben diesen direkten Erfolgen des U-Boot-Krieges durch Versenkung von Schiffen fällt natürlich seine indirekte Wirkung noch bedeutend mehr ins Gewicht, daß zahlreiche Schiffe aus Furcht vor Vernichtung im Sperrgebiet die Fahrt nach feindlichen Häfen einstellen. Durch das Ausbleiben der norwegischen Grunderholzaufuhr ist schon jetzt der englische Kohlenbergbau aufs schwerste gefährdet.

Vernichtung einer feindlichen Kohlenflotte.

Eine Flotte von Kohlendampfern, die englische Kohle für die italienischen Bahnen und Schiffe nach Italien bringen sollte, lief zwar unter starker Eskorte englischer Torpedoböte aus Cardiff aus und sammelte sich vor Gibraltar zu gemeinsamer Durchquerung des Mitteländischen Meeres. Die Flotte erreichte aber nur mit dem letzten Teil ihrer Gesamttonnage den italienischen Bestimmungshafen; die übrigen vier Fünftel der Kohlenflotte seien unterwegs unseren U-Booten zum Opfer, ohne daß die begleitende Torpedoflotte dies verhindern konnte.

Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Ein Torpedobootszerstörer älterer Klasse, der zum Aufklärungsdienst benutzt wurde, ist letzte Nacht auf eine Mine geraten und gesunken. Alle Offiziere sind tot, 5 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Sechs englische Dampfer in die Luft geknallen.

Wie die Gerichten vom norwegischen Dampfer „Argo“, der eine Tagereise von Hull am 28. Januar auf eine Mine gelaufen ist, ausgefragt haben, sind an demselben Vormittag sechs englische Dampfer an derselben Stelle in

die Luft geknallen. Die Minen waren deutsche gewesen und in der Nacht vorher ausgelegt worden.

Daß die deutsche Minensperre um England den entgegen dem Verbot die Durchfahrt versuchenden Schiffen die schwersten Gefahren bringt, wird durch diese Nachricht von neuem bestätigt.

Einstellung von Schiffslinien.

Die Marseiller Schiffreederei weigert sich, dem Regierungsbefehl nachzukommen und ihre Schiffe auslaufen zu lassen, solange die Regierung nicht 80 % des Schiffsrisikos übernimmt. „Petit Journal“ meldet: Der Schiffsverkehr auf der Linie Marseille—Suez—Aden ist vollständig eingestellt. Der Verkehr von Frankreich nach Algerien ruht. Genfer Blätter berichten, daß die französischen Schiffahrtsgesellschaften in Bordeaux und Havre am 5. Februar den Schiffsverkehr wegen der Weigerung der Matrosen, Feuer zu nehmen, eingestellt haben.

Die treibenden englischen Minen.

Wie wenig England bei Auslegung seiner Minen für genügende Verankerung sorgt, ist schon wiederholt festgestellt worden. Es ist deshalb auch nicht weiter überraschend, wenn aus dem Haag amtlich mitgeteilt wird,

im Januar wurden 237 Minen an der niederländischen Küste angepökt, wovon 230 englischen, eine deutschen und sechs unbekannten Ursprungs waren.

Seit Beginn des Krieges wurden angepökt: 1229 englische, 64 französische, 258 deutsche Minen und 326 Minen unbekannten Ursprungs.

Norwegische Dampfer von Engländern beschossen.

„Aftenbladet“ meldet aus Bergen eine schwere Verletzung der Neutralität Norwegens durch England. Zwei englische Torpedoböte verfolgten den norwegischen Dampfer „Sortland“ innerhalb der norwegischen Territorialgrenze und befahlen ihm, auf die offene See zu fliehen. Der Kapitän weigerte sich unter Berufung darauf, daß er sich auf neutralem Gebiete befände und feuerte dem Vanke zu. Darauf wurde er innerhalb des norwegischen Hoheitsgebietes von den Engländern beschossen.

Torpedoboot „V 69“ aus Holland zurück.

Amlich. WTB. Berlin, 12. Februar.

Das deutsche Torpedoboot „V 69“ ist, nachdem es mit eigenen Mitteln seine Seefähigkeit wiederhergestellt hatte, in der vergangenen Nacht aus Amsterdamer ausgelaufen und heute früh wohlbehalten in einem deutschen Stützpunkt eingetroffen.

„V 69“ hatte nach einem Gefecht mit englischen Zerstörern, in dem es mehrere Treffer erhalten hatte, den holländischen Hafen Amsterdamer anlaufen müssen. Da es seine Schäden selbst ausgebessert hat und nur bis zur Erlangung der Seefähigkeit die holländische Gastfreundschaft in Anspruch genommen hat, lag seinem Wiederauslaufen nach internationalem Seerecht nichts im Wege.

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Februar in den Hoofden ein französisches Marinekampfflugzeug abgeschossen, zerstört und die beiden Insassen gefangen genommen.

Die Amerikaner vom „Barrowdale“.

Die 72 Amerikaner, die auf dem Britenschiff „Barrowdale“ in Ewinninge eingekerkert wurden, sind vor einigen Tagen von der deutschen Regierung freigelassen worden. Die Leute erklärten glaubhaft, es sei ihnen bei der Anheuerung unbekannt gewesen, daß Deutschland bewaffnete Handelschiffe als Kriegsschiffe betrachte.

Der englische Dampfer „Barrowdale“, mit vielem Kriegsmaterial und Rohungsmitteln von Amerika nach England unterwegs, wurde als Rife der neuen „Mörse“ am 31. Dezember 1916 in Ewinninge eingekerkert. Er hatte die Besatzungen von acht ausgebrachten Schiffen an Bord und wurde von einem Britenkommando unter Befehl des Leutnants a. S. Badenwick geführt.

Wilsons Neutralitätsbruch.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen scheint Wilson mit seiner Aufforderung an die Neutralen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abubrechen, recht wenig Erfolg zu haben. Aus der Schweiz, den nordischen Königreichen und aus Holland wird von strikter Ablehnung des amerikanischen Gesuchens berichtet. Spanien will zwar protestieren, aber keinesfalls unfreundliche Schritte gegen Deutschland unternehmen. Ungewiß war nur die Haltung der südamerikanischen Republiken, aber selbst diese werden sich — den neuesten Meldungen zufolge — nicht von Wilson ins Schlepptau nehmen lassen.

Wir haben es von dem gesunden Sinn und der Einsicht der neutralen Regierungen nicht anders erwartet. Die amerikanische Politik arbeitete zu plump, um die gewiegten Staatsmänner zu täuschen, die ihren Ländern zweieinhalb Jahr lang inmitten der kämpfenden Großmächte die Neutralität erhielten und selbst allen englischen Lockungen und Drohungen widerstanden. Man weiß in diesen neutralen Ländern sehr wohl, wie die Dinge stehen und auf welcher Seite der Erfolg ist. Oder glaubt die Regierung im Weißen Haus zu Washington wirklich, es sei den aufmerksamen Augen Europas entgangen, warum Wilson der zum vernichtenden Sieg gegen England erhobenen deutschen Klinge in die Parole fährt? Es steht schlecht um den Bohnverband! In der großen Politik entscheidet nur das Moment der Zweckmäßigkeit, weder Dankbarkeit noch Mitleid noch sonst welche Gefühlswerte sprechen das ausschlaggebende Wort, wenn das Lebensfragen entschieden werden. Das Verhalten der europäischen Neutralen gegenüber Wilsons Hilferuf für England zeigt, wie zutreffend sie Deutschlands militärische Lage beurteilen und wie vollkommen sie von der Richtigkeit des Hindenburgschen

Hinweises überzeugt sind, daß wir allen künftigen Situationen gewachsen sein werden.

Berlin, 8. Februar. Nach hier vorliegenden Nachrichten lehnen die südamerikanischen Staaten es ab, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit Protesten gegen die deutsche Sperrgebietserklärung begnügen.

Kristiania, 8. Februar. Die Aufforderung der amerikanischen Regierung an Norwegen beantwortete die norwegische Regierung dahin, daß sie nicht der Meinung sei, sich dem Schritte der Vereinigten Staaten anschließen zu können.

Haag, 7. Februar. Der Minister des Aeußern erwiderte Wilson, daß für die Niederlande kein Anlaß bestehe, denselben Weg einzuschlagen, wie die Vereinigten Staaten.

Madrid, 8. Februar. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte, die Aufrechterhaltung der Neutralität sei heute für Spanien notwendiger als je. Wenn die scharfen Maßnahmen der Kriegführenden das Ende des Krieges zu beschleunigen vermögen, so seien sie trotz der den Neutralen zugefügten Schäden fast gutzuheißen.

Der Schweizerische Bundesrat hat dem Präsidenten Wilson geantwortet, daß die Schweiz unbedingt neutral bleibe.

Das Einschwenken des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Linie der Feinde Deutschlands hat seinen alten Nebenbuhler in der demokratischen Partei, Bryan, wieder auf der Plan gerufen. Bryan legte bekanntlich sein Amt als Staatssekretär des Aeußern nieder, als Präsident Wilson sich ziemlich unerbötlich gegen die europäischen Mittelmächte wandte und die Sonne seiner Gnade England und seiner Gefolgschaft zuwandte, deren andauernde Völkerrrechtsbrüche er anstandslos über sich ergehen ließ. Bryan erklärt Aufrufe zur Bewahrung der Ruhe und des Friedens. Er erklärt, wenn die Kriegsfrage gestellt werde, müsse eine Volksabstimmung über die Kriegserklärung vorgenommen werden. Bei einer von der amerikanischen Neutralitätskonferenz einberufenen Versammlung wurde Bryan von 5000 Personen lauter Beifall gesendet, als er sagte, es sei die Pflicht Amerikas, dem Kriege fernzubleiben, wenn es nicht tatsächlich angegriffen werde. Bryan sagte: Keine Nation hat uns bisher herausgefordert und ich glaube, es ist nicht wahrscheinlich, daß es eine tun wird. Wenn aber einer in dem Augenblick der Erregung uns zum Kriege herausfordern sollte, so denke ich, wir sollten antworten: Nein! Bryan wurde nochmals Beifall gesendet, als er sagte: Wenn irgendeine Nation auf dem Weg zum Frieden die Führung übernehmen muß, warum nicht die unsrige?

Im Gegensatz zu Bryan verlangt der frühere Präsident Taft die sofortige Einführung der allgemeinen militärischen Dienstpflicht. Eine „Times“-Meldung aus New York besagt, Wilson wünsche das Verbleiben des österreichischen Gesandten auch dann, wenn Österreich in der U-Bootfrage sich Deutschland anschließt. In dem Verbleib des Gesandten will Amerika sich eine Gasse nach den Zentralmächten offen halten; auch sei durch den Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen die Kriegserklärung noch nicht unvermeidlich.

Allgemeine Wehrpflicht.

Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten in Washington hat sich zugunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, das vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 26 Jahren sich sechs Monate einer militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.

Gründe für Wilsons Kriegspolitik.

„Gazette de L'Asomme“ meldet aus Paris: Die Kaufverträge der Allierten in den Vereinigten Staaten von Amerika, die im ersten Halbjahr 1917 ausgeführt werden sollen, umfassen insgesamt 600 000 Tonnen Granatenstoff (für das zweite Halbjahr sogar 800 000 Tonnen) für England, Frankreich und Italien. Außerdem bestellten diese Länder für denselben Zeitraum 100 000 Tonnen Panzerplatten, 160 000 Tonnen Schienen, 100 000 Tonnen Roh-eisen, 50 000 Tonnen Konstruktionsseisen und 40 000 Tonnen Eisendraht.

Absendung zweier Probodampfer.

Nach einer Neutermeldung sind zwei unbewaffnete amerikanische Frachtdampfer nach dem Seesperrgebiet abgefahren. Sie würden die ersten Schiffe unter amerikanischer Flagge sein, die von hier in das seit der deutschen Note über den uneingeschränkten Unterseebootkrieg gefährdete Gebiet fahren. Keins der beiden Schiffe habe die von Deutschland vorgeschriebenen Streifen auf den Seiten, sondern beide tragen nur die großen Buchstaben U. S. A.

Die Schiffe traten die Ausfahrt an, da sich die Eigentümer auf das Recht amerikanischer Schiffe, das offene Meer zu befahren, verlassen. Die Schiffe würden keine Geschütze führen, um gegen ungelegliche Angriffe Widerstand zu leisten. Das eine mit Namen „Orleans“ habe einen amerikanischen Kapitän namens Luder und eine Besatzung von 35 Mann, darunter 32 amerikanische Bürger. Das andere Schiff heißt „Rochester“. Es werde erklärt, daß keines von beiden Panzermaschine führt. Beide gehen nach Bordeaux.

Keine Beschlagnahme deutscher Schiffe.

„Associated Press“ meldet aus Washington, daß amtlich mitgeteilt werde, es bestehe keine Absicht, deutsche Schiffe wegzunehmen. Durch Vermittlung der spanischen Botschaft seien Depeschen nach Deutschland gegangen, betreffend die Rückfichten, die den früheren deutschen Vertretern in Amerika verbürgt würden, und man hoffe, daß sie irgend welche Mißverständnisse in Deutschland betreffend Amerikas Haltung vollständig beseitigen würden.

Nach einer hier eingegangenen direkten Meldung des „Newport-Times“ haben weder die amerikanischen Militärs noch die Marinebehörden die Verhaftung deutscher Matrosen angeordnet. Die Matrosen, die ihre Schiffe ver-

lassen wollten, sind aufgefordert worden, nach zur Einwanderungsstation zu begeben und das Land auf diesem gewöhnlichen Wege zu betreten. Die „Kronprinzessin Cecilie“ hat man in Voston im Verlaufe eines seit langem anhängigen Bivortprozesses mit Beschlag belegt. Diese Maßnahme ist aber nur getroffen worden, um einen eventuellen Schaden zu verhindern, der den Wert des Schiffes als Sicherheit für die Kläger herabmindern könnte. Was die anderen deutschen Schiffe betrifft, hat die Regierung offiziell erklärt, daß sie diese nicht mit Beschlag belegen werde und daß die Deutschen über die Schiffe nach Belieben verfügen könnten. Die Mannschaften der internierten deutschen Kreuzer sind aus Sicherheitsgründen von dort entfernt worden, sie sind gut aufgehoben.

U. „Deutschland“ in der Heimat.

Reuter meldet aus Washington, daß beinahe sofort nach der amtlichen Mitteilung, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen seien, in der in New London für das Handels-U-Boot „Deutschland“ aufgetapeitete Ladung Feuer ausbrach. — Wir bemerken hierzu, daß die „Deutschland“ die dritte Ausreise nach Amerika nicht angetreten hat und in ihrem deutschen Hafen liegt.

Weitere Nachrichten.

Amsterdam, 12. Febr. Der „Dank Telegraf“ meldet, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen die Folge hatte, daß von den Deutschen mehr als 10 Millionen Pfund aus den amerikanischen Banken zurückgezogen wurden.

Aus Schließen und den Grenzgebieten.

Breslau. Ein Goldopfer der Stadt Breslau. Der Breslauer Magistrat, der sich an die Spitze der Goldsammlung gestellt hat, will nun selbst dem Vaterlande ein reiches Goldopfer bringen. Er beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß die goldenen Amtsetetten des Oberbürgermeisters und des Stadtverordnetenvorstehers bei der Goldaufsammlung verkauft und durch eiserne Amtsetetten ersetzt werden. Im Hinblick darauf, daß das Recht zum Tragen der Amtsetetten auf Verleihung (Erlaß vom 23. August 1841 und 12. September 1858) beruht, wird die schließliche Ausführung aber von Allerhöchster Genehmigung abhängig zu machen sein. Die Ketten wurden auf Gemeindefeststellung vom 28. und 31. August 1840 für den Preis von 772 Talern und 11 Silbergroschen aus Kammereinkünften beschafft. Die Ketten der übrigen Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung kommen als väterländisches Opfer nicht in Betracht, da sie nur vergolbt sind.

Wrieg. Kohlenknäuel. Ein hier wohnender Wötker hatte seit November v. J. von etwa 25 Personen Geldbeträge von je 20 M. und darüber unter dem Vorzeichen vereinnahmt, ihnen dafür Kohlen zu beschaffen. Er hat dadurch etwa 1500 Mark erhalten und für sich verbraucht, aber keine Kohlen geliefert.

Wenthen OS. Gasvergiftung. In der Gasanstalt der Julius-Hütte in Bobelz erlitt der Arbeiter Johann Bogut von dort den Erstickungstod infolge Gasvergiftung. Bei einem Mitarbeiter, der ebenfalls auf der Arbeitsstelle in bewußtlosem Zustande und nur noch geringe Lebenszeichen von sich gebend, vorgefunden wurde, waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg gekrönt. — Die Diebstähle nehmen einen großen Umfang an. So wurden aus einem Güterwagen tausend Stück Eier und siebzehn Hühner, aus einem anderen Wagen, der erbrochen wurde, eine größere Menge Weizenmehl, aus einem weiteren Wagen eine größere Anzahl Zitronen, Apfelsinen und zwei Kisten Margarine und von einem mit Heu beladenen Wagen fünfzehn Gebund Heu gestohlen. Es ist bisher nicht gelungen, die Spitzbuben, die schon seit Monaten am Werke sind, zu ermitteln.

Wismarschlitz. Tödlicher Sturz. Aus dem Fenster der im 3. Stockwerk gelegenen oberirdischen Wohnung ist der 6 Jahre alte Sohn des Hüttenarbeiters Robert Kossibet herausgestürzt und wurde mit zerschmetterten Gliedern tot vom Pflaster getragen.

Bunzlau. Schulschluß wegen Kohlenmangel. Die königliche Regierung zu Piesnitz hat den Antrag des Magistrats, die städtischen Schulen (das Lyzeum und die Volksschulen) wegen Mangels an Kohlen vom heutigen Tage ab bis auf weiteres zu schließen, genehmigt.

Frauenstein. Ueberfahren. Auf dem Nebenanfahlsgeleis der Gewerkschaft Schleißer Nickelwerke wurde der Zimmermann Franz Schindler aus Nengersdorf überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Vergiftung. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Wernitz, wo im Hufe-Gut die Ehefrau des im Felde stehenden Besitzers und ihr auf Besuch weilender Onkel, Privatier Rentwig aus Waigen, am Morgen bewußtlos vorgefunden wurden. Der herbeigerufene Arzt stellte eine schwere Gasvergiftung infolge Ausströmens des Kohlenoxydgases aus einer schlecht geschlossenen Ofenklappe fest. Die beiden Personen sind gestorben.

Freystadt. Spende. Die Firma C. A. Schroeter hat 100 000 Mark für die Hinterbliebenen Kriegsgefallener und 10 000 Mark für die Kleinkinderschule gespendet.

Gleiwitz. Beim Baden in einer Wanne der Badeanstalt der Eisenbahnhauptwerkstatt hierseits ertrunken ist der 54 Jahre alte Materialien-Verwalter Paul Kempinsky, anscheinend hat der Mann einen Schlaganfall gehabt. — Ehrung. Die Gemeinde-Vorsteher von Mikulitzsch, Bogutschitz, Siemianowitz, Rosdzin, Domb, Balenge, Chorow, Rosberg, Charley und Schwientochlowitz haben den Titel als Bürgermeister verliehen erhalten.

Glogau. Ein Schwärzer. Nicht besonders gut dürfte es einem Freidrehling in Glogau ergehen, der seinen Kunden das Märchen aufbaute, daß an der Distanz 3000 Mann ertrunken seien. Natürlich begnügten sich Weitererzählende damit nicht, sie machten aus den 3000 flugs 17 000. Es ist ja in einem Mundausmachen. Dabei ist selbstredend an der ganzen Geschichte nicht ein Wort wahr. Gegen die betreffenden „Kriegserzähler“ ist Anzeige erstattet, und wenn sie sich vor dem Strafgericht zu verantworten haben, wird das arvern hoffentlich eine heilsame Lehre sein.

Görlitz. Einbrecher drangen in die Büroräume der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Hartmannstraße Nr. 12. Hier erbrachen sie

zwei Gelbschränke und entwendeten aus diesen etwa 4000 Mark bares Geld und Wertpapiere im Werte von etwa 8000 Mark. In derselben Nacht verübten, anscheinend dieselben berufsmäßigen Gelbschränklader, in dem Produktengeschäft von Krahmman in der Däugenerstraße einen Einbruch und stahlen etwa 2000 Mark.

Goldberg. Ein schweres Brandunglück ereignete sich im Pfarrhause zu Hemsdorf a. R. Die siebzehnjährige Pensionärin M. aus Berlin hatte sich an den geöffneten Ofen gestellt, um sich zu erwärmen. Hierbei fingen ihre Kleider Feuer, und bald brannte das junge Mädchen über und über. Nur durch das beherzte Eingreifen des Pastors Schmidt, der die Verunglückte sofort ins Bett trug und die Flammen mit den Betten erstickte, gelang es, die Pensionärin vor dem sicheren Tode zu retten.

Habelschwerdt. Der grimmigen Kälte zum Opfer gefallen ist der Zimmermann Josef Stein aus Wolmsdorf. Der Unglückliche hatte abends auf dem Heimwege von Seitenberg den Weg verfehlt und ist dabei erfroren.

Heidenwigen. Feuer entzündete in dem großen Gefindehaus auf dem Dominium. Mächtig stiegen die Flammen aus dem hohen Giebel des Gebäudes empor. Außer der Dorniger Feuerwehr eilten die Spritzen von Heidenwigen, Kunzendorf und Hennigsdorf zur Brandstelle. Es war eine schwere Arbeit, an Geräten und Sachen zu retten, was irgend möglich war, und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach anstrengender Arbeit gelang es, das Feuer so weit zu löschen, daß die anliegenden Gebäude außer Gefahr waren. Bei der grimmigen Kälte froren Leitern, Schläuche und Spritzen ein, so daß sie mehrmals aufgetaut werden mußten. Das Gebäude war eines der größten in Heidenwigen; es hatte 10 Fenster Front nach der Straße und nach dem Hofe, 2 Stockwerke und hohes Giebeldach. Es ist bis zum Keller ausgebrannt, so daß nur die Umfassungsmauern und der Schornstein stehen geblieben sind. Elf Familien, welche jammernd und frierend an der Brandstelle standen, bewohnten es. Sie wurden in der Försterei und im Dorfe untergebracht.

Hindenburg. Barfuß von Paulsdorf nach Zaborze. Der vor drei Monaten aus der Fürsorgeerziehungsanstalt entwichene Paul Schneider aus Hindenburg, der in dieser Zeit eine Reihe von Geflügel- und Viehdiebstählen ausgeführt hat und auf dessen Rechnung auch die zahlreichen Schwindeldiebstähle der letzten Monate kommen, ist am Mittwoch abend nordöstlich bei Zaborze festgenommen worden. Sch. hatte in Zaborze ein Absteigequartier, wo er sein Diebesgut unterbrachte. Der Kriminalpolizei war es gelungen, festzustellen, daß er seinen Schlafsaufenthalt in Paulsdorf nahm. Als Polizeibeamte dort erschienen, sprang der Bursche zum Fenster hinaus und lief in der Dunkelheit über die Felder nach Zaborze W.; er legte den Weg durch den tiefsten Schnee bei dem rajenden Sturm und grimmiger Kälte hart, nur mit einem Hemd und einer Unterhose bekleidet zurück. Ein Schutzmann nahm den halberfrorenen Verbrecher fest. Seine erste Bitte war die nach warmen Kleibern. In Zaborze wurden von dem gestohlenen Gute ein Eimer mit 10 Pfund Schweinefleisch, eine große Menge Schweinefleisch, ein blutiger Sack, 2 neue Plättchen und 3 Paar neue Schuhe gefunden. Außer Schneider wurden noch fünf Personen festgenommen, da sie an den Diebstählen und der Hehlerei beteiligt sind.

Hirschberg. Im Irzinn. In Hirschberg gab ein Student, der wegen Nervenzerstörung infolge Vorphumungsmißes in eine Anstalt gebracht werden sollte, auf seinen Bruder, einen Offizier, einen Revolver und erschoß sich dann selbst. Der Offizier erlitt eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Verwundung.

Katze. Der neue Pfarrer. Zum Pfarrer von Katze ist vom Kardinalfürstbischof von Olmütz Pfarrer Heinrich Richtarsky in Wöviz ernannt worden.

Kattowitz. Freiwillingig aus dem Leben geschieden ist infolge andauernder schwerer Krankheit der technische Direktor der Oberschlesischen Zinkhütte-Altkienigsgesellschaft Dring, Otto Unger in Kattowitz. — Ein Einbruchsdiebstahl, bei welchem den Dieben Gegenstände im Werte von über 1000 Mark in die Hände fielen, wurde bei dem Altwarenhändler Moritz Wenzelberg verübt. Gestohlen wurden 32 Paar Herren-, Damen- und Kinderschuhe, 22 Stück Belghenden und -Hosen, mehrere Trauringe und Fingerringe, sowie noch andere wertvolle Gegenstände. — Schmutz. Auf dem hiesigen Bahnhof wird in den letzten Tagen seitens der Kriminalpolizei eine besonders scharfe Kontrolle auf alle diejenigen Personen ausgeübt, die mit großen Koffern und Paketen nach Breslau und Berlin sowie nach anderen größeren Orten des Reiches fahren wollen. Aus all diesen Städten kommen Personen nach Kattowitz, kaufen hier die von Händlern aus dem besetzten Polen herübergebrachten Wurstwaren ein und verkaufen sie dann zu horrend hohen Preisen in ihren Orten weiter. Dieser Tage hatten Kriminalbeamte von Kattowitz ein besonders scharfes Auge auf diejenigen Gepäckstücke, die als Expressgut auf Bahnhof Kattowitz aufgegeben wurden. Besonders schwere Risten und Körbe wurden untersucht, wobei sich herausstellte, daß alle die Expressgutstücke Wurst, Fleisch, Speck und Schinken enthielten. Die beschlagnahmten Waren betragen mehrere Zentner. Sie sollten, wie aus den Adressen zu ersehen war, nach Berlin und Dresden gebracht werden. — Festgenommene Expresser. Mehrere hiesige Bürger erhielten in letzter Zeit wiederholt Drohbriefe mit der Aufforderung, an bestimmten Stellen angemessene Geldbeträge niederzulegen. Die Kriminalpolizei legte sich schließlich ins Mittel, und es gelang ihr auch bald, einen der Expresser festzunehmen. Gegen eine andere Person, einen jungen Kaufmann, steht die Verhaftung noch bevor.

Königschlitz. Ein schwerer Einbruch wurde beim Kaufmann Koslowsky hierseits verübt und 6 Kisten Seife im Werte von 1500 Mark gestohlen. — Bürgermeisterwahl. An Stelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Stolle wählten die Stadtverordneten den bisherigen Baurat Brühl zum Ersten Bürgermeister der Stadt.

Kosel. Schießunglück. Im Dienstzimmer des auf dem Dominium Wronin beschäftigten Wächters machte sich der Lehrling des Dominialstellmachers mit einem Revolver zu schaffen. Pflöckig brachte ein Schuß, und der Wächter, der bereits dreimal im Felde verwundet, aber immer mit dem Leben davon gekommen war, sank tot zu Boden. — Vierlinge hat die Hausfrau Jasiulek in Giffel-Olschowa hiesigen Kreises, drei Knaben und ein Mädchen geboren, die aber sämtlich nach einigen Stunden gestorben sind. Die Mutter befindet sich wohl auf. — Von der evang. Gemeinde. In der letzten Versammlung der kirchlichen Körperschaften machte Pastor Günther die Mitteilung, daß er sich in Anbetracht seiner angegriffenen Gesundheit genötigt sehe, seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Er werde Anfang Mai von Kosel scheiden.

Leobschütz. Lebensmittelschmuggel. Der in Stoszmütz stationierte Pilsengendarm beobachtete auf dem Bahnhof einen Mann,

der mit zwei vollgepackten Säcken den Zug besteigen wollte. Als der Beamte auf den Mann zing, ließ dieser die Säcke stehen und lief unerkannt davon. In den Säcken befanden sich 61 Pfund Mehl, 10 Pfund Mele, 10 Pfund Graupen, 15 Pfund Zucker, 3 Pfund Butter, 4 Pfund Nudeln und 4 Pfund Seife.

Leban. Kommunales. Die Stadtverordneten beschloßen den Ankauf der bisher dem Fabrikbesitzer Wiese gehörigen Gasanstalt und der dazu gehörigen Dietrichschen Grundstücke für 275 000 Mark.

Piesnitz. Der Hagnauer Torturm, ein Ueberrest der alten Stadtbefestigung, ist vollständig ausgebrannt, während die biden Mauern standhielten. Unter großem Getöse stürzte nur der Dachstuhl zusammen. Der Turm war in fünf Stockwerken bewohnt; die Bewohner wurden durch die Fenster von der Feuerwehr gerettet. Das Feuer kam unter der Treppe im Erdgeschoß in der Nähe des Schornsteins aus. — Selbstmord durch Vergiften verübte eine hiesige Verkäuferin. Das Mädchen war in einem auswärtigen Warengeschäft in Stellung gewesen und hatte dort Unterschlagungen in Höhe von mehreren tausend Mark verübt. Wegen dieser Veruntreuungen war das Mädchen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wegen dieses Urteils legte die Angeklagte Verungung ein, aber welche vor der hiesigen Strafkammer verhandelt werden sollte. Dazu kam es aber nicht, denn zwei Tage vorher nahm das Mädchen Gift, das ihren Tod herbeiführte. — Ein Wiedersehen im Felde erlebten die beiden Söhne der Zeitungsausgeberin Frau Adol. Ihr Sohn Gustav kam dieser Tage mit einem Erjagtruppenteil in einen Kampfabschnitt des westlichen Kriegsschauplatzes, in welchem schon ihr zweiter Sohn Paul lag. Der Zufall wollte es, daß er der Kompanie seines Bruders Paul zugeteilt wurde. Die beiden Brüder, die sich seit Beginn des Krieges nicht mehr gesehen hatten, feierten nun im Schützengraben ein herzliches Wiedersehen.

Löwen. Unglück auf dem Bahnhof. Als am Montag früh der Personenzug keine Einfahrt hatte und daher vor der Station halten mußte, stieg Frau Gertrud Neumann aus Oppeln aus dem Zuge. Dabei glitt sie auf den Trittbrettern aus, wobei ihr die Schädeldecke zertrümmert wurde, so daß die Verunglückte sofort tot war. Ferner geriet aus dem gleichen Anlaß ein junges Mädchen aus Hindenburg unter die Räder des Zuges, so daß ihr beide Beine abgefahren wurden; auch bei ihr trat bald der Tod ein. Mehrere Fahrgäste, die zu Hilfe eilen wollten, erlitten durch den ausströmenden Dampf der Lokomotive schwere Verbrennungen. — Tot aufgefunden wurde in seiner Wohnung der seit dem 1. d. M. hier beschäftigte Buchhalter Radtke. Kurz vorher hatte er noch von einem Mädchen den Frühstückstasse in Empfang genommen.

Militär. Tödlicher Unfall. Auf dem nahe der Stadt gelegenen Sägewerk Schlabitz erhielt der dort mit dem Verladen von Holz beschäftigte Dominialknecht Schubert aus Schloßvorwerk von einem herabfallenden Baumstamme einen derartigen Schlag gegen den Kopf, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Landrat v. Grolman ist vom Minister d. Innern beauftragt Uebernahme der Geschäfte des Vorsitzenden des preussischen Landesamts für Nahrungsmittel nach Berlin berufen worden.

Neumarkt. Landtagswahlwahl Breslau-Neumarkt. Bei der Erjagwahl für den verstorbenen Abg. Grafen Harrach wurde einstimmig mit 281 Stimmen Rittergutsbesitzer von Hieres-Paerwitz gewählt.

Peterswaldau. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Jagdschloß Gut in Ober-Peterswaldau. Während sich die Besitzerin nach Breslau begeben hatte, erstickten von den in einem Nebenhause nächtigen Dienstmädchen zwei infolge von Kohlenoxydvergiftung. Das Gas war aus dem überheizten Ofen herausgedrängt worden. Ein drittes Mädchen schwebt in Lebensgefahr.

Ples. Todesfall. Am 8. d. M. ist hier der frühere Superintendent und Pastor prim. em. Conrad Reymann im 85. Lebensjahre gestorben.

Ratibor. Trotz Frost und Schnee — Frühlingsboten. Die ersten Frühlingsvorböten, einige Staare, sind hierorts, und zwar in den Gärten an der Eigendörferstraße, bereits bemerkt worden.

Reichenbach Schle. Bankier von Einem f. Der frühere Bankier Fr. von Einem ist infolge einer Lungenentzündung gestorben. Diese Nachricht wird besonders bei denen Interesse erwecken, welche als Gläubiger dieser Firma durch den Reichenbacher Bankrott im Oktober 1912 so überaus stark geschädigt wurden.

Reichenbach OS. Spätes Lebenszeichen. In Dieß erhielt erst jetzt die Ehefrau eines Steinarbeiters von ihrem seit 1914 vermißten Manne die erste Nachricht aus russischer Gefangenschaft.

Rosdzin. Ein Kind verbrannt. Die Arbeiterfrau Thomek, deren Mann im Felde steht, ging zur Arbeit und ließ wie immer ihre beiden 5 und 2 1/2 Jahre alten Kinder allein in der Wohnung zurück. Das ältere Kind legte sich schlafen, während das jüngere spielte. Dabei muß das Kind dem Ofen zu nahe gekommen sein und das Kleidchen Feuer gefangen haben, denn das Kind fand auf einmal in Flammen und verbrannte gänzlich, ehe ihm Hilfe zuteil werden konnte.

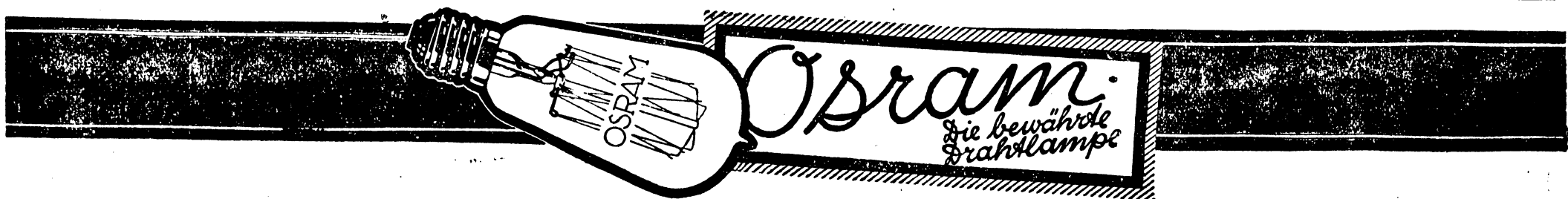
Scharley. Zwei Zehrlinge erstickt. In der Nacht zum 10. d. M. haben zwei hiesige Wädelzehrlinge, Gebrüder Glomb, in ihrem Schlafzimmer den Erstickungstod durch aus dem Ofen ausströmendes Kohlenoxydgas gefunden.

Schoppinitz. Der Postdiebstahl. Am 12. Januar wurde auf dem Bahnhof Schoppinitz eine Postkiste mit 18 000 Mark geraubt. In der Verhandlung am Sonntabend fällt das Kriegsgericht das Urteil. Es wurden verurteilt der eigentliche Täter, der 19 Jahre alte Heizer Ruschöl aus Branitz zu sechs Jahren Gefängnis, der 33 Jahre alte Schuhmacher Wozny aus Schoppinitz als Anführer zu 8 Jahren Gefängnis und der 19 Jahre alte Postauskäufer Karl Bielock als Verdächtig des Transportes der Wertkiste, wodurch erst die Tat ermöglicht wurde, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

Sprottau. Von der Kommunal-schlächtere und -Wurstfabrik. Die Zahl der behördlichen Vertreter, die von außerhalb hier eintrifft, die Neueinrichtungen zu besichtigen, wächst täglich. Bis aus Sachen treffen die Gäste hier ein.

Wahlstatt. Bravo! Der Deonom Thiede schenkte zur Reichsfestspende ein ganzes Schwein.

Zobz. Streik der Volksschullehrer. Wegen des Streikes der Volksschullehrer in Dombrowa sind bisher 3000 Kinder ohne jeglichen Schulunterricht. Die Behörden haben sich ins Mittel gelegt, um wieder normale Zustände herbeizuführen.



Das siegreiche Ende.

Der König von England hat schon lange nichts von sich hören lassen. Seitdem ihm bei einer Besichtigungsfahrt an der flandrischen Front ein kleiner Unfall zugefallen ist — es wird wohl schon bald zwei Jahre her sein — hat er sich in seiner Heimat kaum einmal öffentlich zeigen oder hören lassen, es sei denn zu den durch die geheilte britische Überlieferung vorgeschriebenen Gelegenheiten, wovon indessen, soweit man das diesseits des Kanals unter den jetzigen Verhältnissen näher verfolgen kann, nicht weiter viel Aufhebens gemacht zu werden pflegt. Altem Anschein nach führt er nicht viel mehr als ein Schattendasein, und von Gewährsmännern, die erst dieser Tage das ungastliche Land verlassen haben, kann man hören, daß in der Tat Lord George und seine nächsten Vertrauensleute zurzeit allmächtig sind in dem angeblich so freien Großbritannien, daß niemand an den König denkt oder von ihm spricht und daß, wenn dieser etwa einmal den Einfall haben sollte, in einem Punkt etwas anderes zu wollen als die sogenannten Vertrauensmänner der Krone, man über ihn kaltlächelnd zur Tagesordnung übergehen würde. Also ist er natürlich vollständig mit ihnen ein Herz und eine Seele.

So kann es denn auch nicht wundernehmen, daß die Thronrede, mit der König Georg jetzt den neuen Sessionsabschnitt des Parlaments eingeleitet hat, ganz und gar auf den Ton der in London auch sonst noch immer üblichen Farsenmusik gestimmt ist. Sühne und Wiederherstellung für die Vergangenheit, Bürgschaften für die Zukunft, diese alten Ladenhüter kaiserlichen Angebens werden uns auch hier wieder vorgelegt als die für den Fortschritt der Zivilisation unerlässlichen Friedensbedingungen. „Bedrohungen mit weiteren Schandtaten wider das öffentliche Recht und die gemeinschaftlichen Rechte der Menschheit würden nur dazu dienen, unseren Entschluß zu festigen.“ Das ist die Antwort auf die Verschärfung unseres U-Boot-Krieges; wir können noch froh sein, so billigen Kaufs davongekommen zu sein, daß britische Schimpfregister hat schon kräftigere Laute von sich gegeben. Dann folgt das übliche Loblied auf Heer und Marine, und die Hoffnung, daß ihre vereinten Anstrengungen den bereits errungenen Erfolg zu einem siegreichen Ende weiterführen werden. Nach werde es zwar harter Anforderungen an die Energie und an die Hilfsmittel aller seiner Untertanen bedürfen und er vertraue, daß man sich den notwendigen Bewilligungen auch fernerhin nicht verweigern werde, aber er kenne die Standhaftigkeit und die Hingabe seines Volkes zur Genüge um zu wissen, daß sie den Erfolg seiner Sache verbürgen würden. Wenn er endlich noch zu dem allmächtigen Gott beten werde, daß er die Beratungen der beiden Häuser des Parlamentes segnen möge, dann könne man über den Ausgang des Krieges wohl vollständig beruhigt sein.

Mit dieser hervorragenden rednerischen Leistung verschwindet König Georg wieder für eine Reihe von Monaten vor den Blicken der Öffentlichkeit, um in seinen stillen Schlössern, abseits von dem stets durch Zeppelinbomben bedrohten London, dem siegreichen Ende entgegenzuharren, wonach sein Herz sich lehnt. Was die Herrschaften von der Entente sich darunter vorstellen, wie ihre Kriegsziele aussehen, auf die wir uns einrichten sollen, das hat der Hauptberichterstatter des Finanzausschusses im französischen Senat, also eine Leuchte volkswirtschaftlicher Weisheit, dieser Tage wieder einmal sehr hübsch auseinandergelegt. Für ihn bedarf es erst gar keines Beweises mehr, daß Deutschland dazu verurteilt werden würde, eine tüchtige Kriegsschädigung zu zahlen, mit solchen Kleinigkeiten gibt ein echter Franzose sich überhaupt nicht ab. Ihm ist es nur darum zu tun, seinem Volke klar zu machen, wie herrlich es sich nach dem Kriege mit den deutschen Milliarden werde leben lassen. Also legt er los: „Nötig sind uns zur Verzinsung unserer Kriegskosten jährlich fünf Milliarden, die natürlich Deutschland bezahlt und auch bezahlen kann. Der preussische Militarismus wird abgeschafft. Das erspart einen Staatshaushalt für Heer, Flotte und Kolonien im jetzigen Deutschen Reich von 2400, im jetzigen Österreich-Ungarn von 1690 Millionen, zusammen von mehr als jährlich vier Milliarden. Die Staatsdomänen, Bergwerke, Wälder, Eisenbahnen usw. der drei Reiche bringen jährlich 3864 Millionen. Und können wir nicht obendrein die Sparguthaben unserer Feinde einziehen? Helferrich hat diese vor dem Kriege (als Leiter der Deutschen Bank im Jahre 1913) auf über 12400 Millionen für Deutschland allein berechnet. Ohne die Sparguthaben der Österreicher und Ungarn stehen uns also jährlich 20 Milliarden, 24 Millionen zur Verfügung. Natürlich wäre es Torheit, die deutsche Kasse zu schlachten, die uns Franzosen so goldne Eier legt. Aber es genügt auch 25 Jahre lang eine Jahreszahlung von sechs Milliarden, um unsere Kriegsschuld von 100 Milliarden mit Zinsen restlos zu tilgen.“

So malt sich in dem Kopf eines namhaften Franzosen das siegreiche Ende dieses Krieges — unbeschadet der Tatsache, daß wir diesem siegreichen Ende zehnmal näher sind als unsere Feinde. Herr Helferrich sollte doch einmal die Gegenrechnung aufmachen, sonst schnappen die Kampfahnen an der Seine noch über und sind dann für die Welt der Tatsachen rettungslos verloren. Es wird ein grausames Erwachen geben in Frankreich, und keine Bundesgenossenschaft der Welt wird das arme Land vor dem Verfall bewahren können, dem es in Wahrheit entgegengeht.

Die gewonnene Sommenschlacht.

In dem Sandstreifen, das die Verleihung des Eisenerbes zum Orden Pour le Mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgestellt, daß die Sommenschlacht für uns gewonnen ist.

Nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommenschlacht hören, erscheint es geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht, wie viele andere auch, sondern ein kriegerisches

Freignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen siegreicher Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite. Das zeigt uns schon eine Betrachtung des Ziels, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1916, die man kurz als die Sommenschlacht bezeichnet, verfolgt haben.

Das Ziel unserer Feinde

war ausgesprochenenmaßen: die deutsche Front zu durchstoßen, sie nach rechts und links aufzurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch aus Belgien zu vertreiben. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmachern der Entente unablässig bearbeitet. Selbst im Film wurden der aufstrebenden Welt die Vorarbeiten zu dem großen Schlag vor Augen geführt. Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr erschmettert werden würde, war für den ganzen Vervand und seine Trabanten nicht mehr möglich. „Es handelt sich jetzt um die Kraftprobe und nichts anderes“, schrieb Herr Clemenceau im April. „Der Höhepunkt des Krieges ist da. Für alle Verbündeten gibt es nur die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat befeelt, wird das preussische Barbarentum vernichtet werden“, verkündete der Senator Béranger unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuer bereits eine Woche lang auf die deutsche Stellung niederhagelte, konnte man in der „Action“ lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird Velle und St. Quentin schneller erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Lüttich und Diederhofen schlagen und über Erwarten schnell wird die Tricolore an der Maas und am Rheine wehen.“

Dem Ziele entsprachen auch die Mittel.

Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet, und in der langen Ruhezeit, die sie sich bisher gegönnt hatten, bis auf die letzte eingeebnet, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wirkung, von der man glaubte, daß ihr nichts widerstehen könne. Monatlang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerster Geschütze war das denkbar Mögliche geleistet worden. Größte Sorgfalt hatte man auf die Bereitstellung aller Spezialwaffen verwendet, ganze Schwärme von Fliegern konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsabschnittes so gering wie möglich gewählt, um eine erfolgreiche Tiefenwirkung zu erzielen. Es war

die gewaltigste Machtaufhäufung dieses Krieges,

der sich die deutschen Sommerkämpfer gegenübersehen. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der vielfachen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommertruppen, die Heldengröße ihres siegreichen Widerstandes würdigen will. Und dann vergegenwärtige man sich, daß das Stürmen, Säubern und Stöken über fünf Monate Tag und Nacht dauerte, daß ein Großkampf an verberberndem Kraftaufwand den anderen in Schatten stellte, daß auch der stärkste Eisen- und Stahlhagel immer wieder überboten wurde. Man denke weiter daran, daß monatlang vorher in das Gehirn jedes Franzosen hineingehämmert worden war, worum es in dieser Schlacht für Frankreich gehe, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Barbaren, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Ja, die französisch-englische Heeresleitung wollte vorwärts um jeden Preis.

Vergeblich. Die deutsche Mauer hielt. Gab wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Tapferen mochten, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwüstetes Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkaufen müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Einbuchtung unserer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartenblatt kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Bapaume und Veronne sind von ihm erreicht worden, die schon als Ziel der ersten Angriffstage ausersehen waren! Also ein völliges Nüchtern des ganzen Unternehmens, die

größte französisch-englische Niederlage dieses Krieges,

ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbjährigen Sommenschlacht. Wenn wir das heute mit stolzer Genugtuung feststellen, dann wollen wir uns aber auch ins Gedächtnis rufen, was unsere tapferen Truppen dort auszuhalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. Vordere wir jetzt über den Siegesglocken, die unsere vorwärtsstürmenden Heere in Rumänien zu unser aller Freude begleiteten, das harte Gelbentum von der Sommenschlacht nicht, das sein gut Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen.

Und vergessen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwerfung Rumäniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Westmächte auf Durchbrechung der deutschen Westfront an der Somme zu Grabe getragen worden sind. Das ist die bleibende Frucht des deutschen Sieges an der Somme.

Ehrentafel unserer Kämpfer.

Rühne Patrouillengänger.

Auf eine Reihe wohlgeungerer Patrouillen-Unternehmungen können Leutnant d. Ref. Sanwald aus Besigheim und Unteroffizier Karl Eder aus Neckargartach, beide von der 6. Komp. des mürt. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 126, zurückblicken. Ihre Spezialität sind Tages-Patrouillen. Wo nächtliche Erkundungen nicht zum Ziele führen, scheuen sie sich nicht, dem Gegner am hellen Tag auf den Leib zu rücken.

Am einem Vormittag im Februar 1916 lag dichter Nebel über dem Gelände. Dies hielt Leutnant Sanwald für eine günstige Gelegenheit, mit Eder die feindliche Stellung gegenüber im Walde aus der Nähe zu betrachten; bei dem überflüssigen offenen Zwischengelände war dies sonst nicht leicht möglich. Mit einigen bewährten Patrouillengängern erreichten sie unter dem Schutze des Nebels das erste feindliche Drahthindernis. Dieses, sowie ein zweites und drittes wurden durchschnitten, der Rand des französischen Grabens war erreicht, als plötzlich der Nebel sich verzog und heller Sonnenschein hervorbrach. Die Patrouille kam dadurch bei dem völlig

offenen Rückweg in eine äußerst schwierige Lage, aus der scheinbar kaum der schnellste Rückzug retten konnte. Diesen anzutreten fiel unseren Tapferen aber gar nicht ein, sie stiegen im Gegenteil kurz entschlossen in den feindlichen Graben hinab und machten trotz der Nähe französischer Posten, die unaufmerksam ihr Pfeischn weiterrauchten, über Verlauf der feindlichen Höhenstellung im Walde äußerst wichtige Erkundungen, durch deren Bewertung es dem Bataillon einige Wochen später ermöglicht wurde, einen schönen Erfolg zu erringen. Es gelang, die französische Stellung mit stürmender Hand auf 700 Meter Breite und 300 Meter Tiefe zu erobern und dauernd zu behaupten.

Im Herbst lag das Bataillon in einer anderen Stellung, wiederum einem im Wald stark verschanzten Gegner gegenüber. Zwischen den beiden Stellungen ein vollkommen freies, übersichtliches Gelände. Trotzdem drangen auch hier Leutnant Sanwald und Unteroffizier Eder mit einigen tapferen Leuten der Kompagnie am hellen Tage unter geschickter Ausnutzung des spärlichen Graswuchses über eine Strecke von einigen hundert Metern bis zum feindlichen Drahthindernis vor, schnitten sich eine Gasse und kamen durch diese bis dicht an den feindlichen Graben. Auch hierbei konnten sie unbemerkt von den französischen Posten äußerst wichtige Feststellungen über die feindlichen Anlagen machen. Nun galt es noch Truppenteile und Stärke des Gegners kennen zu lernen und zu diesem Zweck Gefangene einzubringen. Diese gefährvolle Aufgabe löste Leutnant Sanwald schon wenige Tage später, indem er nach kurzer Minen- und Artillerievorbereitung an der Spitze von vier Stoßtrupps, deren erste Eder führte, die vorderste feindliche Grabenlinie ausräumte und eine Anzahl Franzosen gefangen nahm, aus deren Aussagen alles, was man wissen wollte, zu erfahren war.

Auch bei vielen anderen Gelegenheiten haben sich Leutnant Sanwald und Unteroffizier Eder tapfer hervorgetan. Als wohlverdiente Auszeichnung ziert jetzt beide das Eisene Kreuz 1. Klasse. Von dem König erhielt Sanwald den Mürt. Militär-Verdienstorden, und Eder die goldene Militär-Verdienst-Medaille.

Rumäniens Reichtum.

Getreidereichum. Bodenschätze und Viehstand.

Als unsere siegreichen Heere, unterstützt von den Truppen unserer Verbündeten, im Sturmschritt in Rumänien vordrangen, gab es auch nicht ein größeres Blatt des uns feindlich gesinnten Auslandes, das nicht voll Neid und Besorgnis immer wieder auf die ungeheuren Bodenschätze, die uns nun als reife Frucht in den Schoß fielen, hinzuweisen sich bemüht hätte. In der Tat ist Rumänien ein reich gesegnetes Land. Sein Reichtum ist groß und mannigfaltig: er besteht in Getreide, Mineralien, Wäldungen, Viehstand und Fischen. Für die Landwirtschaft hat sich der Boden des Landes von jeher sehr geeignet erwiesen. Der Staat hat den Großgrundbesitzer auffallend begünstigt, aber es kann nicht geleugnet werden, daß dadurch die Landwirtschaft moderner gestaltet und die Erzeugung gehoben worden ist. Einen Beweis hierfür bildet die Tatsache, daß in den letzten fünfzig Jahren die bearbeitete Bodenfläche sich verdoppelt hat. Geplant werden hauptsächlich Brotgetreide und Mais, die dem Unterhalt der Bevölkerung sowie der Ausfuhr dienen und Rumäniens finanzielle Kraft bedingen. Nicht jedes Jahr ist die Ernte gleich ertragreich, ja es kann in gewissen Gegenden sogar zu Hungersnöten kommen. Da jedoch auf eine schwache Kornrente leicht eine reiche Wasserrente folgt oder umgekehrt, so gleicht sich der Ertrag immer wieder mehr oder weniger aus. Die größte Kornzeugung (seitdem man Statistik führt) brachte das Jahr 1906 mit rund 40 Millionen Hektolitern Getreide und 46 Millionen Hektolitern Mais. Im Jahre 1907 ging die Getreideernte auf 15 Millionen Hektoliter zurück! Im Jahre 1913 aber erreichte die gesamte Kornzeugung (Weizen, Mais, Roggen usw.) die Zahl von 118 Millionen Hektolitern. In normalen Zeiten wird etwa die Hälfte der Getreideerzeugung im Lande selbst verbraucht, während die andere Hälfte ausgeführt wird. Im ganzen wird die landwirtschaftliche Erzeugung Rumäniens in guten Jahren auf eine Milliarde geschätzt.

Einen weiteren Reichtum besitzt das Land, vornehmlich am Fuße der Karpathen und in den Gebirgen selbst, in Mineralien. Im Mittelalter führte man Kupfer und Eisen aus; die Hauptausfuhrartikel der Neuzeit aber bilden Petroleum und Salz. Die Petroleumquellen am Fuße der Karpathen waren schon seit längerer Zeit bekannt aber man fand erst im Jahre 1895 an, sie richtig auszubilden. Während sich der Ertrag der Quellen im Jahre 1892 auf nur 3 Millionen Kilogramm Petroleum belief, war er im Jahre 1913 auf mehr als 385 Millionen Kilogramm gestiegen. Zur Hebung der Petroleumerzeugung hat die rumänische Regierung auch fremdes Geld herbeigezogen, meist deutsches, amerikanisches und englisches. Ende des Jahres 1913 waren an der Gewinnung des Petroleums 73 internationale Gesellschaften, nebst einer Anzahl kleinerer rumänischer Unternehmungen beteiligt. Im Betrieb waren in dem genannten Jahre 914 Petroleumquellen, die meisten davon in Brachovo mit dem Hauptzentrum Campina. Die Quellen finden sich in Tiefen von 23 bis zu 354 Metern. Qualität und Ertrag des Petroleums sind verschieden: während einige Quellen durchschnittlich täglich fünf Eisenbahnwagen liefern, ergeben andere nur halb so viel. Rumänien erzeugt viel Petroleum, das es nach Bedarf des eigenen Bedarfs noch über eine Million Tonnen ausführen kann. Der Staat hat viel getan, um die Ausfuhr zu fördern. Er nahm fast keine Abgaben, erleichterte den Transport und legte Leitungen von den Quellen zur Hafenstadt Constantza, wo zum Verladen auf die Schiffe die zweckmäßigsten Einrichtungen geschaffen wurden. Im Zusammenhang mit den Petroleumquellen müssen die Salzgruben genannt werden, die sich gleichfalls an den Karpathen befinden. Salzgewinnung und Salzausfuhr sind in Rumänien uralte. Früher wurden Verbrecher, auch politische, als Arbeiter in den Salzbergwerken verwendet. Sie mußten, mit Ketten an Händen und Füßen belastet, ihre Strafe durch Arbeit in den Gruben abbüßen. Man hat diese Art der Ausbeutung erst 1894 abgeschafft. Seit 1882 ist das Salz vom Staate monopolisiert. Es ist in solchen Mengen vorhanden, daß das Land nach Deckung des eigenen Bedarfs noch auf Jahrhunderte hinaus den Salzbedürfnissen ganz Europas genügen könnte. Mehr als die Hälfte der Salzausbeute liefert die Grube Stanil, die sich gegenwärtig in den Händen der verbündeten Mittelmächte befindet.

Als ein Hauptposten bei der Schätzung von Rumäniens Reichtum müssen die Wäldungen in Rechnung gestellt werden. Die Karpathen und ihr Vorgelände sind bedeckt mit ungeheuren

Waldern, die eine Landfläche von mehr als 2800 000 Hektaren einnehmen. Der verstorbene König Carol verstand sich gut auf das Forstwesen. Während seiner Regierungszeit, die für das Land in jeder Hinsicht ein Segen war, wurde es auf eine solche Höhe gebracht, daß Rumänien im Jahre 1912 für 20 Millionen Bauholz ausführen konnte. Was den Viehstand betrifft, so ist Rumänien nicht so reich, wie man annimmt: während das Land noch im Jahre 1868 mehr als 50 000 Stück Vieh nach Österreich-Ungarn ausführen konnte, soll die Ausfuhr in den letzten Jahren auf 2000 Stück gesunken sein. Auch die Pferdezaucht ist zurückgegangen, so daß Rumänien in der letzten Zeit auf die Einfuhr fremder Pferde angewiesen war. Einen großen Ausfall weist die Statistik ferner bei der Ausfuhr von Schafen und Schweinen nach. Die Erklärung für diese Mißstände liegt in der Tatsache, daß fast alle Weiden, die für die Aufzucht des Viehs dienen könnten, in den Händen der Großgrundbesitzer, deren Zahl etwa 4000 beträgt, sich befinden. Zahlreiche Weiden wurden für den Getreidebau in Anspruch genommen, und die Viehzaucht, die überdies durch Steuern belastet ist, geriet in großen Nachteil. In weit besserer Lage befindet sich die Fischerei, die von der Regierung sehr in die Höhe gebracht wurde, so daß sie viel zur Vermehrung der Staatseinnahmen beitragen konnte.

Man erzieht aus all dem, daß Rumänien ein reiches Land ist. Es ist eine wichtige Kornkammer Europas und besitzt Bodenschätze, deren Ausbeutung großen neuen Reichtum bringen muß. Bei besserer Bewirtschaftung wird schließlich auch die Viehzaucht zu besserem Gedeihen gelangen.

Dr. Sch.

Deutsche in russischen Städten.

Von S. v. Reppelstein.

Nicht von dem Deutschtum in den alten Hansestädten Riga und Reval, die jahrhundertlang zum Deutschen Reiche gehörten, soll hier die Rede sein, auch nicht von der starken deutschen Einwanderung in den Industriezentren Kongress-Polen, sondern von der deutschen Bevölkerung in den eigentlichen kernrussischen Städten im Innern des Reiches. Wenn wir von den 900 000 Deutschen in den baltischen Provinzen, in Litauen und Polen absehen, so dürfte diese städtische deutschsprachige Bevölkerung kaum mehr als 140 000 Köpfe betragen.

Die älteste deutsche Kolonie im eigentlichen Rußland, die im 16. Jahrhundert gegründet wurde, die „Deutsche Vorstadt“ in Moskau, war ursprünglich nicht durch freiwillige Ansiedler entstanden, sondern durch kriegsgefangene Pololen, die der Zar Ivan der Schreckliche hier festhalten ließ. Für die spätere Geschichte Rußlands ist diese durch Zuwanderung aus Deutschland verstärkte Kolonie von ausschlaggebender Bedeutung geworden, da der jugendliche Zar Peter hier die Eingliederung empfing, die ihn zur gewalttätigen Europäisierung Rußlands bewog.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann in Moskau ein stärkeres Zusammenströmen von deutschen Kaufleuten und Industriellen; unter den letzteren waren es namentlich die Gläser Steinbach und Zindel, der Schweizer Frauenfelder und der Deutsche Albert Süßner, welche die bis dahin in den Kinderstube stehende Moskauer Industrie erst zur Entwicklung brachten. Die bedeutendste Rolle unter diesen deutschen Pionieren aber spielte zu jener Zeit der 1821 in Bremen geborene Ludwig Knop, ein Mann von ungewöhnlichem geschäftlichen Genie, der nicht allein für Moskau, sondern für das ganze Reich Bedeutung gewann. Sehr bezeichnend für die Stellung, die die deutsche Sprache im russischen Handel einnimmt, ist übrigens die Tatsache, daß seit 25 Jahren in der Moskauer Kommerzialschule auf Wunsch der dortigen Kaufmannschaft drei Fächer deutsch gelehrt werden. Gegenwärtig hatte Moskau etwa 25 000 Deutsche, die in Handel und Industrie eine sehr geachtete Stellung einnahmen. Sie hatten einen Wohltätigkeits-Verein, eine deutsche Tageszeitung, entwickelten ein sehr reges Vereinsleben und haben für gemeinnützige Zwecke viel getan.

In Petersburg gab es schon von seiner Gründung an (1703) eine recht ansehnliche deutsche Kolonie, die meist persönlich durch Peter den Großen nach seiner neuen Residenz gezogen wurde. Daß diese Deutschen sich durch Bildung und Wissen auszeichneten, beweist schon die Tatsache, daß die erste deutsche, noch heute bestehende „St. Petersburger Zeitung“ bereits 1727 begründet werden konnte. Im 19. Jahrhundert strömten Deutsche, die den verschiedensten Berufen angehörten, aus Deutschland und den baltischen Provinzen in immer größerer Zahl nach der Neuaufbau. Unter den reichsdeutschen, österreichischen und schweizerischen Einwanderern befanden sich vorwiegend Kaufleute, Techniker und Gewerbetreibende aller Art, während unter den Balten auch Staatsbeamte, Offiziere, Gelehrte, Künstler, Ärzte, Apotheker, Lehrer usw. stark vertreten waren. — Beim Ausbruch des Krieges hatte Petersburg etwas über 50 000 Deutsche, von denen etwa 15 000 deutsche Reichsangehörige waren. Von den sehr zahlreichen Vereinen und Stiftungen sind die bedeutendsten der „Unterstützungsverein für deutsche Reichsangehörige“, das deutsche Alexanderhospital für Männer, das Alexanderstift für Frauen und der nach 1905 gegründete „Deutsche Bildungs- und Hilfsverein“.

Außer den beiden Residenzen hat nur noch Odessa, die Metropole des Südens, eine größere deutsche Kolonie mit mehr als 12 000 Köpfen. Die sehr wohlhabenden Fabrikanten Deutschen haben für gemeinnützige Zwecke außerordentlich viel getan. Von den 50 Mitgliedern der gewählten Kaufmannsvertretung waren in den letzten Jahren stets 12—15 Deutsche, das Beratungskomitee der Staatsbank und das Kammergericht hatten fast immer deutsche Mitglieder und das Vorkomitee einen deutschen Präsidenten.

In Kiew, Charkow, Kasan, Astrachan und anderen großen Provinzialstädten treten die Deutschen mehr zurück, nur in Saratow und Samara, in dem fast zur Hälfte von Deutschen bewohnten Wolgagebiet, sind sie recht stark vertreten. In dem jetzt so viel genannten Archangelst gezeichnet sich unter den Ausländern neben den Engländern, bis zum Kriege besonders die Deutschen durch Reichtum und Einfluß aus. Die gleiche einflussreiche Stellung behaupten sie, neben Griechen und Armeniern, auch in den Hafenstädten Rostow, Batum und Baku. Im übrigen gibt es von der deutschen Grenze bis zum Stillen Ozean wohl kaum eine russische Stadt, die nicht als Pionier westeuropäischer Kultur einige Deutsche zu ihren angesehensten Einwohnern zählt; so fanden sich 1897 selbst in Wladimirof 242 Deutsche. Es gab in Rußland 1914 nicht weniger als 87 deutsche periodische Presseorgane. Gegenwärtig sind diese Wahrzeichen deutscher Kultur durch die Stürme des Krieges bis auf wenige kümmerliche Reste vermindert worden.

Überhaupt haben ja bekanntlich die Reichsdeutschen in Rußland (nebst zahlreichen Balten) durch den Krieg schwer zu leiden gehabt. Zum größten Teil wurden sie als Kriegsgefangene nach dem östlichen Rußland, Sibirien und Turkestan verschleppt. Im Sommer 1915 kam aus Petersburg die Nach-

richt, daß die Kapitalien der deutschen Wohltätigkeitsgesellschaften der „freien Verfügung des Ministeriums des Innern überlassen“ wurden oder — einfacher ausgedrückt — in der russischen Faust verschwanden. Noch im November 1916 klagt der Russe Wassmatow in der „Times“, daß von den 375 Millionen deutschen Kapitals, die in Rußland angelegt sind, nur ein geringer Teil sequestriert sei. Wie aber aus diesem Artikel zu ersehen war, strecken sich bereits — unter russischer Zustimmung — gierige englische Hände nach diesen Früchten deutscher Arbeit aus.

Wie sich die wirtschaftliche Zukunft der Deutschen in Rußland gestalten wird, das hängt von der Art des Friedensschlusses und dem später abzuschließenden Handelsvertrag ab.

Die Zukunft der deutschen Kolonisten in Rußland.

Von S. v. Reppelstein.

Während des gegenwärtigen Krieges sind bekanntlich mit Ausnahme der deutschen Siedlungen an der Wolga und Ruma, bereits alle deutschen Kolonien in Rußland völlig vernichtet und ihre Bewohner der größten Willkür und dem bittersten Elend preisgegeben worden. Wir wissen, daß sie nach Durchführung des Ausnahmegesetzes vom 15. Februar 1915 in großer Anzahl zur Zwangsansiedelung nach Sibirien befördert wurden, wo sie meist im größten Elend eingetroffen und vielfach nur von deutschen Zivilgefangenen unterstützt worden sind. Aber die nächste Zukunft dieser verbannten Bauern läßt sich jetzt, wo die politische Atmosphäre von ungelösten Fragen erfüllt ist, natürlich nichts Bestimmtes voraussagen.

Die Frage aber, ob Deutschland an dem Schicksal dieser vergewaltigten Stammesgenossen unmittelbar interessiert ist, können wir, nicht allein vom menschlichen, sondern auch vom politischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt, mit der größten Entschiedenheit bejahen. Denn es waren zum größten Teil ganz besonders wertvolle Elemente, welche die russische Regierung durch ihre wiederholten Forderungen dem deutschen Volkstum entzogen hat. Eine Auswanderung beim Rückwanderung der Kolonisten aus Rußland hatte schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts begonnen und sich nach der Revolution von 1905 noch verstärkt. Die Auswanderungsbewegung richtete sich zum größeren Teil nach den Vereinigten Staaten, Kanada und Brasilien, zum geringeren auch nach den baltischen Provinzen und nach Deutschland.

Die Erfahrungen, die in Preußen, Kurland und Litauen die an empfindlichem Arbeitermangel leidenden Großgrundbesitzer bei ihren ersten Versuchen mit diesen Ansiedlern gemacht haben, stimmen im allgemeinen vollkommen überein. Die herabgekommenen Wolgadeutschen erwiesen sich als weniger brauchbar, während die wohnlichen Kolonisten mit ihrer großen Arbeitsfreudigkeit, ihrem sittlichen Sinn und vaterländischen Empfinden allen nicht zu hochgepriesenen Erwartungen entsprachen, besonders dort, wo man ihnen in der schwierigen Anfangszeit das nötige Verständnis entgegenbrachte. Die preussische Ansiedlungs-Kommission ist zuerst vor elf Jahren derartigen Versuchen nähergetreten, während der „Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer“ in Berlin die Deutschrussen auch über den Bezirk der Ansiedlungs-Kommission hinaus, in anderen Provinzen anzuführen begann. So wurden in der kurzen Zeit vom 1. Oktober 1908 bis zum 1. Dezember 1909 im ganzen 3414 Kolonistenfamilien in Deutschland festhaft gemacht. Die meisten von ihnen entfielen auf Westpreußen, Pommern und Ostpreußen, die kleinere Hälfte auf Posen, Schlesien, Brandenburg und Schleswig-Holstein, eine geringe Zahl kam auch nach Hannover, Fürstentum Reuß i. L. und Bayern. Für die industrielle Arbeit waren diese Kolonisten weniger geeignet, aber in der Land- und Forstwirtschaft haben sie sich überall als durchaus brauchbar erwiesen. Die bis zum Kriege nach Deutschland kommenden deutschen Kolonisten aus Kongress-Polen waren meist nur Saisonarbeiter und daher schwer festhaft zu machen.

Die ganze Frage dieser deutschen Rückwanderung wird durch die bevorstehenden mehrheitlichen Umwälzungen in eine völlig neue und vielversprechende Beleuchtung gerückt. Nicht auf die Stärkung der deutschen Bevölkerung in Posen und Westpreußen, nicht auf die Besserung der Arbeitsverhältnisse auf dem flachen Lande in anderen Provinzen, sondern auf weit größere volkswirtschaftliche Ziele müßte diese Bewegung in Zukunft gelenkt werden. In den baltischen Provinzen, in diesem alten deutschen Kulturgebiet, unter der Leitung deutscher Gutbesitzer, haben sich diese Kolonisten seit einigen Jahren besonders schnell und zwanglos vollkommen eingebürgert. Denn dem baltischen Adel ist es gelungen, unter erschwerten Umständen, ganz in der Stille und gegen den Wunsch und Willen der Regierung, seit 1907 in Litauen etwa 7000, in Kurland über 13 000 wohnliche Deutsche anzusiedeln.

Ziehen wir in Betracht, daß die baltischen Provinzen trotz ihrer Fruchtbarkeit nur sehr schwach bevölkert sind, so daß die ländliche Bevölkerung in Litauen auf 1 Quadratkilometer nur 22,8, in dem besonders fruchtbaren Kurland mit seinem wunderbaren Weizenboden gar nur 20,7 beträgt, so kann man sich leicht vorstellen, welchen Umfang die Kolonisation hier unter günstigeren Umständen und bei verständnisvoller Förderung annehmen müßte. In Litauen und Weißrußland wären die Kolonisten auch das geeignetste Element.

Nach dem Friedensschlusse sollten daher weder Mühe noch Kosten gespart werden, um die zahlreichen, in Rußland und Sibirien verstreuten Volksgenossen zu sammeln und nach Westen zu ziehen. Denn die große ethische und nationale Bewegung, die Wiedergeburt des alten deutschen Idealismus, die wir in diesem Kriege beobachten können, stimmt mit den Bedürfnissen und Interessen einer atemberaubenden Realpolitik vollkommen überein.

Kurland — das „Gottesländchen“.

Von Professor Wittichewsky.

Die Bezeichnung „Gottesländchen“ für das jetzt von uns besetzte kurländische Küstenland am Gestade der Ostsee stammt aus dem höhnenden Munde jenes Moskowitzer Zwan, der unter dem Beinamen „der Bütterich“ für alle Zeiten in die Wälder der Weltgeschichte eingetragen ist.

Durch friedliche Arbeit ist Kurland im 19. Jahrhundert, nachdem es im 17. und 18. Jahrhundert viel geprüft worden war, in aufsteigender Entwicklung zu derjenigen Kulturstufe gelangt, die es heute auszeichnet. Nur einmal noch, zur Zeit des Einfalls der Franzosen unter Napoleon und der mit ihm verbündeten Völker (1812), ist es von feindlichen Heeren bedrängt worden. Damals rückte der äußerste linke Flügel der großen Armee, hauptsächlich aus preussischen Hilfstruppen bestehend, über Schaulen in Kurland ein.

Derließ aber nach einigen Gefechten wieder die Provinz, ohne daß es zu einer Beschießung der nur wenige Wegstunden entfernten holländischen Landeshauptstadt Riga gekommen wäre, welche Stadt in Erwartung einer Belagerung von ihrem Kommandanten aus über-eilttem Unverstande teilweise bereits eingeschert worden war. Der im ersten Vierteljahrhundert Rußland beherrschende Kaiser Alexander I. ließ den baltischen Provinzen, mit denen Kurland eine Dreieinheit bildete, aufgeklärtes Wohlwollen zuteil werden. Unter seinen fördernden Antrieben wurde die seit einem Menschenalter vielumstrittene Agrarfrage in freihändlerischem Sinne gelöst und den Provinzen in der Landesuniversität Dorpat eine Pflanzstätte für die Vertiefung heimischen Bildungswesens gegeben.

Bei der Unterwerfung des Landes durch die deutschen Eroberer und Zuzügler waren dem eingeborenen Volkstamm der Letten in beschränktem Umfang persönliche Freiheit und Grundeigentum belassen, in Form der Landfrone, aber eine Reihe von Leistungen auferlegt worden, die anfangs nicht gerade als drückend empfunden wurden, in der Folgezeit jedoch zum harten Joche der Leibeigenschaft führten. Die Bauernfrage nahm in Kurland einen ähnlichen Verlauf wie in der Mehrzahl der westeuropäischen Staaten, die Einsicht aber in die Unhaltbarkeit der Zustände gewann in dem westlichen Ländchen früher die Herzen und Köpfe als in manchen anderen Staaten, ein halbes Jahrhundert früher als in dem übrigen Rußland.

Mit der Stiftung der Universität Dorpat schuf sich der Kaiser ein dankbares Gedächtnis in den Herzen aller Balten. Die Errichtung einer deutschen Landeshochschule, wie es in der Stiftungsurkunde von 1802 heißt, „zum allgemeinen Besten des Russischen Reiches, besonders aber für die Gouvernements Liv-, Est- und Kurland“, mit der vornehmsten Aufgabe der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in unserm Reich“ war, von allem andern abgesehen, schon als Anerkennung des deutschen Charakters dieser Provinzen eine hochbedeutende Tat.

Der Geist der Duldsamkeit, der die Regierungskräfte Alexanders I. beherrschte und seinen segensreichen Einfluß auf die baltischen Provinzen ausgeübt hatte, wurde schon unter seinem Nachfolger, dem in starrem Absolutismus befangenen Kaiser Nikolaus I. (1825 bis 1855) von einer systematischen Bedrückung namentlich der lutherischen Kirche abgelöst. Um die Russifizierung wirksamer durchzuführen, vereinigte sich mit der weltlichen Macht die kirchliche. Das durch trügerische Versprechungen verleitete Landvolk wurde in Scharen zum griechisch-orthodoxen Glauben „bekehrt“. Als den Verführten die Augen über den an ihnen verübten Betrug aufgingen und sie nach ihrer alten Kirche zurückverlangten, ließ die Staatskirche sie nicht wieder los. Die lutherischen Pastoren aber, die für die bedrängten Gewissen ihrer früheren Gemeindeglieder mannhaft eintraten, wurden gemäßigelt und ihrer Ämter entsetzt. Die Gewissensfreiheit war dem Baltenlande dauernd verlorengegangen.

Die nur zeitweilig von oben her gemilderte Wahlarbeit der russischen Schatzkammer und Sendboten unter der häuerlichen lettischen Bevölkerung, um durch sie das deutsche Element aus seiner herrschenden Stellung zu verdrängen, trug böse Frucht, als nach den Niederlagen Rußlands im Kriege gegen Japan eine revolutionäre Bewegung im Zarenreich auflebte. Die von der Regierung aus politischen Gründen begünstigten nationalistischen Bestrebungen der „Jungletten“, welche mißverständliche sozialistische Ideen in sich aufgenommen hatten, lehrten beim Ausbruch der Revolution im Herbst 1905 ihre Spitze wie in den baltischen Provinzen überhaupt so auch in Kurland gegen die deutschen Grundbesitzer, deren Hab und Gut an vielen Stellen auf dem flachen Lande in Flammen aufging. Erst als die Aufständischen in ihrer Vermesstheit sich dazu verließen, die Errichtung einer lettischen Republik zu proklamieren, schritt die Militärgewalt ein und verhängte über die aufgeregten Vandalenführer ein schweres Strafgericht.

Seit die russischen Machthaber vor den anrückenden deutschen Truppen geflüchtet sind, lebt das alte Vertrauensverhältnis zwischen Deutschen und Letten in erfreulichem Maße wieder auf. Religion und wirtschaftliche Interessen-gemeinschaft bilden die festen Bindeglieder zwischen den Volkstammern auf dem Boden Kurlands und werden ihrer zukünftigen Verschmelzung noch mehr förderlich sein, indem mit dem Abzuge der russischen Verwaltungsorgane der dem Ländchen wesenfremde Firnis abfällt. Schon heute ist der lettische Bauer außer durch die Sprache vom deutschen Adelsknecht kaum zu unterscheiden. Die deutsche Kultur hat in sieben Jahrhunderten mit ihren Wurzeln das „Gottesländchen“ in allen Richtungen durchzogen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Drohende Getreidenot der ganzen Welt.

Amsterdam, 7. Februar.

Der amtliche amerikanische Agrarstatistiker Dr. S. Enow spricht in einem Fachblatt des englischen Getreidehandels offen seine Besorgnisse vor einem drohenden Mangel an Weizen in der ganzen Welt aus. Die letzte amerikanische Ernte ist eine Aufeinanderfolge von Enttäuschungen gewesen, sagt Enow. „Die Welt ist auf knappe Proportionen gesetzt und, wenn man überhaupt bis zur nächsten Ernte durchkommen will, so ist es notwendig, nicht nur die Erzeugnisse dieses Jahres zu verbrauchen, sondern auch in gefährlicher Weise auf die Reserven zurückzugreifen. Die Ansprüche Europas und die angelegten des verringerten Frachtraums große Bedeutung der Nähe unserer Küsten bewirken, daß Nordamerika sicherlich, ehe eine neue Ernte herankommt, in seinen Weizenvorräten ausgepumpt sein wird. Schon haben wir den Hauptbestandteil unserer Überschüsse, soweit er ohne Inanspruchnahme der Sicherheitsreserve verfügbar ist, exportiert, und zwar, obgleich erst das halbe Erntefahr vorüber ist.“

Aufruf für ein selbständiges Flandern.

Brüssel, 7. Februar.

Hier fand eine von mehr als zweihundert Obmännern aller aktiven flämischen Gruppen aus dem ganzen Lande beschickte Versammlung statt. Die Versammelten erklärten sich einmütig für volle Autonomie des flämischen Volkes und setzten einen „Rat für Flandern“ ein, dem die Aufgabe zufällt, weitere Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Ein einstimmig genehmigter Aufruf an das flämische Volk setzt Ziel und Zweck dieser Aufgabe auseinander.

Deutsche Kohlen für Dänemark.

Berlin, 10. Februar.

Der Berliner Vertreter der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hatte eine Unterredung mit dem Direktor der preussischen Staatsbergwerke, Oberbergbaupraktant v. Belsen.

Dieser erklärte dem dänischen Journalisten, Dänemark brauche eine steigende Kohlenmenge nicht zu befürchten. In dem gleichen Verhältnis, wie England während des Krieges die Kohlenlieferungen nach Dänemark eingeschränkt hätte, habe Deutschland seine Lieferungen erhöht. Es soll damit im steigendem Maße fortgefahren werden. Ohne Deutschland wäre Dänemark jetzt ohne Kohlen. Zur Verbilligung der Transporte soll auch der Seeweg benutzt werden. Deutschland habe genügend Kohlen, um den Verbrauch Dänemarks zu decken, das nur Steinkohlen erster Qualität erhalte.

Dänisches Verständnis für das deutsche Vorgehen.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die Zeitung „Socialdemokraten“ erklärt gegenüber einer Behauptung des Londoner „Evening Standard“, nach der die deutsche Kontrolle des neutralen Handels ungeschieden sei, die englische Auffassung sei vielmehr einseitig und ungerecht. England habe zuerst solche Kontrolle eingerichtet, um Deutschland auszuhungern. Das Blatt sagt weiter:

Der verschärfte U-Bootkrieg Deutschlands ist Notwehr gegenüber dem englischen U-Bootkrieg, es ist furchtbar, daß der Krieg derartige Formen angenommen hat, daß neutrale Schiffe, die in eine bestimmte, bisher freie Zone gelangen, ohne Warnung torpediert werden. Es ist aber auch furchtbar, daß eine Kriegsmacht versucht, eine ganze Nation mit Frauen und Kindern auszuhungern. Der langsame Hungertod dieser Frauen und Kinder verursacht, falls die Absicht ergreift wird, vielleicht schrecklichere Qualen, als der schnelle Tod in den Wellen, wie tragisch und empörend diese auch sein mag.

Eine betübte Stimme aus England.

Rotterdam, 12. Februar.

Sagt verzweifelt äußert sich die Londoner „Morning Post“ zum verschärften U-Bootkrieg. Sie sieht wenig vertrauensvoll in die Zukunft und meint:

Da Deutschland eine Anzahl neuer Tauchboote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotte der Alliierten zu verhöhnen und die See für die gesamte Handelschifffahrt abzuschließen. Deutschland rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren werden und daß unter dem Druck, falls nur einige Wochen anhält, die Alliierten so schwer zu leiden haben werden, daß sie auf die Knie gezwungen werden. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten und an die deutsche Flotte nicht herankommen kann. Im Lande braucht Deutschland nichts zu befürchten. Geht es Deutschland, England zur See abzuschließen, und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.

„Morning Post“ scheint die tatsächlichen Verhältnisse besser zu erfassen, als die britischen amtlichen Stellen, die sich trampfhaft bemühen, in offiziellen Auslassungen den U-Bootkrieg als einen Bluff und einen vergeblichen Verweissungsakt darzustellen.

Wilson's Politik in amerikanischer Beleuchtung.

Bern, 10. Februar.

Ein gegenwärtig in Bern weilender Amerikaner schreibt der „Tagwacht“ über die gegenwärtige Politik der Vereinigten Staaten u. a.:

Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Ehre gereichen. Wir haben so richtig die Aufgabe der Welt, die aus dem schrecklichen aller Menschengeheißel fett und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Das wir aber zur gleichen Zeit den Heiligenschein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenwürde eintreten, das ist wohl das Ekelhafteste an der ganzen Geschichte. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Handelsverkehr bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Material weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.

Rußland kann deutsche Waren nicht entbehren.

Kopenhagen, 12. Februar.

In der letzten Sitzung des Budgetausschusses der Duma wurde nach Mitteilungen russischer Blätter auch über die deutsche Wareneinfuhr nach Rußland beraten. Der Ausschuss kam zu der Ansicht, daß auch zukünftig ein Teil der russischen Wareneinfuhr aus Deutschland bezogen werden müsse.

Mit der unbedingten Ausschließung Deutschlands vom Handelsverkehr nach dem Kriege ist es also nichts, trotzdem man in London und Paris so gewaltig klingende Beschlüsse darüber faßt. Wenigstens in Rußland nicht, das die englischen Handelsherren so gern als konkurrenzloses Ausbeutungsgebiet an sich ziehen möchten. Man merkt den britischen Werbefuß trotz aller schönen Worte von dem „Rang für Freiheit und Zivilisation“, der nebenbei oder hauptsächlich für den britischen Profit geführt wird.

Ratschläge sind gut, Taten jedoch besser.

Kopenhagen, 12. Februar.

Eine deutliche Abfertigung für die überheblichen Ratschläge Wilsons zur Herstellung des Weltfriedens läßt bezeichnenderweise der bekannte Schriftsteller Georg Brandes in der Zeitung „Politiken“ erscheinen. Brandes betätigte sich bisher ziemlich unverblümt in deutsch-feindlichem Sinne während des Krieges, kann aber nunmehr nicht umhin, Herrn Wilson folgendes zur Erwägung zu übermitteln.

„Newport Times“ befragte mich in einem Telegramm vom 30. Januar, das jedoch erst 4. Februar in meinen Besitz kam, wegen meiner Meinung zur Friedensnote Wilsons. Obgleich die Lage seit Abendung des Telegramms eine ganz andere geworden ist, konnte ich es nicht ohne Antwort lassen. Ich antwortete: Die Lösung Wilsons „Frieden ohne Sieg“ ist genial. Sollte er jedoch nach dem Vorbilde Washingtons sofort allen Bürgern der Vereinigten Staaten verbieten, irgend einer kriegführenden Partei Waffen oder Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Frieden schon längst wiederhergestellt. Geniale Lösungen sind gut, Taten jedoch besser.

Geheim-Abmachungen Amerikas mit England?

München, 9. Februar.

Die „Bayrische Staatszeitung“ erhält von einem kürzlich aus New York zurückgekehrten Deutsch-Amerikaner Mitteilungen, nach denen der frühere Präsident Roosevelt bei einem Festessen erklärt habe, Amerika hoffe, daß England die Dienste Amerikas während des Weltkrieges nicht vergessen werde, und daß sich England bei der über kurz oder lang erfolgenden Auseinandersetzung Amerikas und Japans genau so wohlwollend gegen Amerika zeigen werde. Man ist anscheinend auch in Japan von den Vereinbarungen zwischen Amerika und England gegen Deutschland und Japan sehr gut unterrichtet, denn in den japanischen Zeitungen wird eine Kündigung des japanisch-englischen Vertrages nicht nur gefordert, sondern mit einem deutsch-japanischen Bündnis gegen England gedroht. Japan müsse noch während des jetzigen Krieges der amerikanischen Annäherung begegnen, ehe es sein erweitertes Flottenprogramm durchgeführt habe.

Frankreich erkennt Venizelos an.

Bern, 12. Februar.

Dem gegen seine Regierung und seinen König revolütierenden Venizelos ist Heil widerfahren. Die französische Regierung hat ihn als selbständige Macht anerkannt. Laut „Temps“ hat die französische Regierung die Behörden amtlich angewiesen, mit den Vertretern von Venizelos in Verbindung zu treten. Der Pariser Generalkonsul der Saloniker Regierung wurde anerkannt. Die Anerkennung der Konsuln in Lyon, Bordeaux und Le Havre steht bevor.

Damit sieht also Frankreich in Venizelos die Verkörperung einer gleichberechtigten Regierungsgewalt. Wahrscheinlich folgt England diesem Beispiel. Die Regierungsakte Venizelos bestehen vorläufig darin, daß er englisches Geld in Empfang nimmt und mit einem Teil desselben von Saloniki Heerstrassen nach Athen schickt, um auf den Straßen Unruhen wegen der noch immer aufrechterhaltenen Blockade anzuzetteln. Solche Unruhen sollen dann wieder dazu dienen, den Engländern und Franzosen Unlaß zum Einschreiten zu geben.

Bunte Zeitung.

Der ranke Kriegstön. Der preussische Kriegsminister macht bekannt, daß im Schriftverkehr zwischen Militärbehörden einschließlich der bayerischen, sächsischen und württembergischen Verwaltung, sowie mit den Marinebehörden fortan Höflichkeitswörter wie „beehrt sich ergebenst“, „ergebenst“, „gehorsamst“ usw. nicht mehr anzumenden sind. Hoffentlich schließen sich bald auch andere Verwaltungen dem üblichen Vorgehen des Kriegsministers an.



Es zieht!
Wie leicht holt man sich dabei Erkältungen und Gelfert. Hygiene-Tabletten schützen davor am wirksamsten. Seit 20 Jahren anerkannt.
712 In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.

**Möbner
TABLETTEN**

**Drucksachen
aller Art**
fertigen schnell, sauber und billig
Maretzke & Martin,
Trebnitz i. Schl.

Darlehen bis M. 1000
erb. jed. neuangeg. Mitgl. d. **Volksbank in Bayreuth.**
Bedingungen kostenlos.

Kontrolltasche
National. Kaufe sofort. Angebote unter E. 186 an die Geschäftsst. b. Bl.

**Wirtschaftliche
Aus-Gühner-Zucht**
mit Spar-, Koch- und Backbuch für die Kriegs- und Friedenszeit.
Preis 80 Pf.
Zu beziehen durch
Maretzke & Martin,
Trebnitz i. Schl.

Ware.	Glogau, 13. 2.	Wittich, 7. 2.	Reife, 10. 2.	Patshan, 8. 2.	Bransitz, 7. 2.	Wattbor, 8. 2.
100 Kilo Weizen .	—	25,50	—	25,01	—	—
100 „ Roggen .	—	21,50	—	21,00	—	—
100 „ Gerste .	25, —	—	32, —	28, —	—	—
100 „ Hafer .	27, —	—	28, —	25, —	—	—
100 „ Erbsen .	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln .	12,00	9, —	8,00	8, —	7,50	8, —
100 „ Stroh .	5, —	4, —	5,00	5, —	4,00	5,40
100 „ Heu .	8,76	8, —	9, —	8,00	7, —	10,80
1 „ Butter .	5,32	—	5,10	4,80	4,81	5,10
1 Rindvieh .	—	3,80	—	—	4,20	—

Die Abgabe getragener Kleidung. Am 27. Dezember 1916 sind die gesetzlichen Bestimmungen in Kraft getreten, durch die die öffentliche Bewirtschaftung auf die getragene Kleidung im weitesten Umfange erstreckt ist. Der Erwerb, die Verarbeitung und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäschestücke und getragener Schuhwaren ist den Kommunalverbänden übertragen worden, während der Reichsbekleidungsstelle im allgemeinen nur ein Aufsichtrecht und das Recht vorbehalten ist, den dritten Teil der von den Kommunalverbänden erworbenen Gegenstände zum Ausgleich im Reichsgebiet zu erwerben. Die Kommunalverbände haben daher Annahmestellen einzurichten, bei denen getragene Kleidung abgegeben werden kann, sie haben weiter für ordnungsmäßige Instandsetzung der abgegebenen Bekleidung zu sorgen und schließlich Abgabestellen zu bestimmen, bei denen wiederhergestellte Sachen zum Verkauf an die Bevölkerung gegen Bezugschein gelangen. Für jedermann, der über ein entbehrliches Kleidungs- oder Wäschestück oder entbehrliches Schuhwerk verfügt, ist es vaterländische Pflicht, diese Sachen bei der nächsten Annahmestelle abzuliefern. Für die abgelieferten Sachen wird ein angemessenes Entgelt bezahlt. Aber auch unentgeltliche Ablieferung ist zulässig und erwünscht, um die Verkaufspreise für die wiederhergestellten Sachen möglichst niedrig halten zu können. Alle getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren können abgeliefert werden, gleichgültig, ob sie abgetragen, modern oder unmodern sind; ferner getragene Uniformen aller Art. Erfolg kann der Bewirtschaftung nur dann zuteil werden, wenn alle Kreise der Bevölkerung sie unterstützen.

Die Kartoffelversorgung. Im „Reichsanzeiger“ wird eine neue Bekanntmachung über Kartoffeln veröffentlicht. Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln hat nunmehr nach dem Grundgesetz zu erfolgen, das der Kartoffelerzeuger bis zum 20. Juli 1917 auf den Tag und Nacht 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf. Im übrigen wird der Tageskonsum bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens 1/4 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerearbeiter eine tägliche Zulage bis 1/2 Pfund erhält. Die Vorschriften über den Ertrag eines Teiles der Kartoffelmengen durch Kohlrüben bleiben unberührt. Kartoffeln, Kartoffelfstärke, Kartoffelfärfemehl sowie Erzeugnisse der Kartoffelverarbeitungsindustrie dürfen jedoch nicht veräußert werden. Der Kommunalverband kann gestatten, daß Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen und einer Trodenanlage oder einem Heilbetrieb zur Verarbeitung nicht zugeführt werden können, an Schweine und Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfüttert werden. Diese Verordnung tritt mit dem 10. Februar 1917 in Kraft.

Von den „Verdiensten“ der dänischen Gulashbarone. In Kopenhagen sind kürzlich die Steuererhebungen für das laufende Jahr abgeschlossen worden. Das Endergebnis trägt, wie zu erwarten war, den Stempel der durch den Krieg hervorgerufenen Hochkonjunktur. Höchst bezeichnend ist es, daß der größte Steuerzuwachs in den höchsten Steuerklassen zu verzeichnen ist. So hat Kopenhagen jetzt 161 Steuerzahler mit einem Einkommen von über 200000 Kronen gegen 42 im Vorjahr. 154 haben 100 000 bis 200 000 Kronen verdient gegen 77 im Vorjahr. Der Ertrag der ersten vier Steuerklassen ist von 66 Millionen Kronen auf 146 Millionen Kronen angewachsen. Man sieht: für gewisse Neutrals ist der Krieg ein Geschäft, das einen nicht allzu anspruchsvollen Mann noch immer ganz anständig ernährt.

Briefkasten.

Herrn J. B. in M. Gesuche von Hilfsdienstpflichtigen zwecks Einstellung bzw. Zuweisung einer Arbeitsstelle sind entweder direkt an die Dienststelle zu richten, wo der Antritt beabsichtigt wird, oder an die zuständige Brigade des Ortsbezirks des Ansässigen.

Ungel-Gelegenheit

auch Fischerei-Wachung von 2 Kaufleuten gesucht. Freundliche Anerbieten unter Nr. 100 an Marek & Martin, Trebnitz in Schl. erbeten.

Breslauer Marktbericht vom 14. Februar 1917.

Der Markt war bei fehlendem Angebot unverändert. Kleesamen unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise.		Für 100 Kilogramm.	
1. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte)	25,50	2. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte)	25,50
3. Roggen	21,50	4. Gerste	25,00
5. Hafer	27,00	6. Erbsen	25,00
Festgesetzt von der Marktnotierungskommission für Heu und Stroh.			
7. Heu, lose	9,00—10,00	8. Heu, gebunden	10,00—10,50
9. Langstroh	5,00	10. Prestroh	4,70
11. Stummstroh	4,00		

Deutsche Bauernkolonien in Rußland.

Baron v. Revellstein, ein Baltisch-Deutscher, hat vor Kriegsausbruch verschiedene deutsche Bauernkolonien in Rußland bereist. Er spricht darum in nachstehendem Aufsatze aus näherer Anschauung.

Vor mehr als anderthalb Jahrhunderten hat die Ansiedlung deutscher Bauern in Rußland ihren Anfang genommen, als Katharina II. unmittelbar nach ihrem Regierungsantritt (1762) den Entschluß faßte, durch ausländische Kolonisation einen lebendigen Strom weißlicher Kultur in ihr verwahrlostes Reich zu lenken.

Dem Rufe der Zarin folgte bereits 1768 ein größerer Kolonistentrupp, der überwiegend aus Baden, Württemberg, Hessen, der Pfalz, Bayern, zum geringeren Teil auch aus Sachsen und Norddeutschland, aber auch aus dem Elsaß, der Schweiz und Tirol herstammte. Diese ersten Einwanderer hatten bis 1769 an beiden Ufern der Wolga bereits 104 Kolonien gegründet, während gleichzeitig auch bei Petersburg einige Ansiedelungen entstanden und in Wostoknien Bauern aus der Gegend von Frankfurt a. M. sich festhaken machten. In Südrussland siedelten sich als erste Einwanderer seit 1787 Pommeren, Westpreußen, auch Memminger an, denen im Zeitraum von 1804 bis 1822 viele Schwaben, Elsässer und Schweizer folgten. So entstanden in dieser Zeit in Südrussland, Bessarabien und der Krim 136 große Kolonien, aus denen noch viele Tochterkolonien hervorgegangen sind. Seit 1817 begann eine recht starke Einwanderung von Württembergern in den Kaukasus, eine noch viel bedeutendere aus Polen nach Wostoknien. Namentlich die polnischen Aufstände von 1830 und 1863 veranlaßten viele deutsche Kolonisten in Polen zur Abwanderung nach Wostoknien, wo sie mit der Zeit mehr als 400 blühende deutsche Dörfer mit vielen Schulen und Kirchen errichten ließen.

Beim Ausbruch des Krieges gab es mehr oder weniger geschlossene Gebiete mit deutscher bäuerlicher Bevölkerung, außer in Polen und bei Petersburg, hauptsächlich an der Wolga, in Wostoknien, Südrussland, der Krim, dem Kaukasus und im südwestlichen Sibirien (Omsk und Almolinsk). In wirtschaftlicher Beziehung ist es den Wolgadeutschen am schlechtesten ergangen. Das überaus trockene Klima, eine schlechte Verwaltung und die Hungerjahre von 1887 bis 1892 haben zum wirtschaftlichen Ruin dieses größten deutschen Gebietes in erster Linie beigetragen. Doch gibt es hier immer noch einen gesunden Kern tüchtiger und wohlhabender Landwirte, die namentlich in der südlichsten Kolonie Sarepta zu großem Reichtum gelangt sind.

Die ungemein tüchtigen deutschen Kulturpioniere in den wostoknischen Sumpfwäldern sind von der russischen Regierung mit schönstem Lohn und Dank gelohnt worden; zu einem großen Teil seit 1885 in brutaler Weise von Haus und Hof vertrieben, haben sie in Rußland, Voland, Deutschland und Amerika gütliche Aufnahme gefunden, während der Rest 1915 nach Sibirien verschleppt wurde.

Ein besonders erfreuliches Bild boten bis zum Kriege die Kolonien in Südrussland, deren Bevölkerung 1914 bereits eine halbe Million überschritten hatte. Unter den durchweg sehr wohlhabenden Kolonisten, die in ihrem behäbigen Selbstbewußtsein den deutsch-amerikanischen Farmern gleichen, gibt es hier sehr reiche Landwirte mit ungeheuren Besitzungen. Das deutsche Schulwesen stand hier auf einer recht hohen Stufe, obwohl die Regierung seit 30 Jahren auch hier niederholt störend eingegriffen hat. Zur besonderen Ehre aber gereichten diesen Ansiedlungen — namentlich denen bei Odessa — die sehr zahlreichen gemeinnützigen und wohlthätigen Unternehmungen. Es gab hier bis 1915 viele Hospitäler, Siechenhäuser, Armenanstalten, Waisenhäuser, Fröbel'sche Kindergärten, Taubstummen- und Blindenanstalten, Sparcassen und Konsumvereine, außerdem viele andere Vereine. Unter den Stürmen der Revolution entstand hier 1906 auch ein „südrussischer deutscher Bildungsverein“, in dem sich Protestanten, Katholiken und Mennoniten zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten. Die gleichen günstigen Verhältnisse fanden sich bis zum Kriege in den Kolonien im Kaukasus, wo die schwäbischen Winzer ebenfalls vielfach zu großem Wohlstand gelangt sind.

Durch anderthalb Jahrhunderte haben die Deutschen selbst die Besonderheit ihrer heimischen Mundart treu zu wahren gemocht; so hörte ich in einer 1787 gegründeten Kolonie das unverfälschte pommerische Platt sprechen, in anderen Gegenden Südrusslands ein ebenso unverfälschtes Schwäbisch, wie man es heute noch in der Gegend von Reutlingen oder Ulm hören kann. Für ihr Adoptivvaterland, für den russischen Staatshaushalt, sind diese deutschen Kulturträger, deren Zahl jetzt 1 1/2 Millionen betragen dürfte, von ganz unschätzbarem Wert gewesen, namentlich durch Steigerung der Weizenproduktion, des Meiereiwesens und des Weinbaus.

Wie ist nun die verdienstvolle Arbeit dieser Kulturpioniere, die jetzt zu Tausenden für den Zaren ihr Blut vergießen, von der russischen Regierung gelohnt worden? ... Nach Ausbruch

des Weltkrieges verhielten sich die Behörden zu den Deutschen zunächst ziemlich wohlwollend — nämlich, so lange die Einberufung dauerte. Als diese beendet war, änderte sich das Verhalten der Regierung sofort. Schon im September 1914 hatte jedes deutsche Wort, das auf den Straßen dieser rein deutschen Dörfer gesprochen wurde, für den „Schuldigen“ eine Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis zur Folge. Eine ergreifende Szene schildert ein Augenzeuge jener Tage aus einer deutschen Kirche, in der die einkerkerten Kolonisten vor dem Abmarsch zur Front das Abendmahl empfangen. Diese deutschen Männer, die sonst talbfähig zu ihren Waffen griffen, wenn es galt, Haus und Hof gegen wilde Kirgisen oder kaukasische Räuber zu verteidigen, — sie standen jetzt finster, leichenblau und in tiefster Erregung vor ihrem Seelherger. Zum erstenmal trat der tragische Konflikt an sie heran, gegen ihre eigentliche Heimat kämpfen zu müssen! ...

Das schwerste Unglück aber brach über die Kolonien herein, nachdem das „Ausländergesetz“ vom 15. Februar 1915 zur Ausführung gebracht war. Am Ende dieses Jahres wurden, mit Ausnahme der Wolgadeutschen, fast alle Kolonisten enteignet, ausgeplündert und als Bettler mit Weib und Kind von Haus und Hof vertrieben. Die meisten wurden nach Sibirien verschleppt, nur ein kleiner Teil — gegen 25 000 — schon an der Wolga dem Verhungern preisgegeben. Manche wurden niedergemetzelt, viele Greise, Frauen und Kinder sind auf der Wanderung dem Hunger und der Kälte erlegen!

So hat man die fleißigsten und loyalsten Untertanen des russischen Reiches behandelt! ... Nie hat es in der Weltgeschichte größeren Undank gegeben, nie aber auch eine dringendere Ehrenpflicht für das deutsche Volk, seine mithandelnden Stammesgenossen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vor dem völligen Untergange zu retten!

Bunte Zeitung.

Die größte Stadt der Welt. Nach einer Statistik der Newporter Handelskammer hat Newnport London als größte Stadt der Welt überholt. Es hatte beim Jahreswechsel 1916/17 eine Bevölkerungsziffer von 7 1/2 Millionen Einwohnern erreicht. Einen Rekord weist die Bautätigkeit der Stadt auf: durchschnittlich wird in jeder Viertelstunde ein neues Haus hergestellt. Newnport hat jetzt 38 000 Fabriken, 250 Theater, 103 Krankenhäuser, 553 Schulen und 198 Parks.

Maßregeln gegen Goldhamster. In Frankreich erwägt man jetzt strenge Maßnahmen zur Bekämpfung der schlechten Bürger, die ihre Vorräte an Goldmünzen verborgen halten. Seit Kriegsbeginn sind zwei Milliarden Gold in die Kassen der Bank von Frankreich geflossen. Man nimmt aber an, daß in Sparkrippen und an sonstigen sicheren Orten noch ungefähr vier Milliarden zurückgehalten werden. Einige Parlamentarier wünschen nun, daß neue Goldmünzen von ganz anderem Aussehen geprägt und die bisherigen außer Kurs gesetzt werden sollen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Antrag im Parlament angenommen werden wird.

Gemüsebau in den Londoner Parks. Der königliche Kommissar, der mit der Aufsicht über die königlichen und öffentlichen Parks in England beauftragt ist, hat angedeutet, daß ein großer Teil der Parks von Richmond und Bushy sowie der Parks von Kensington, Hyde und Regents für den Anbau von Gemüse zur Verfügung zu stellen sei. Man will damit den privaten Besitzern von Biergärten ein Beispiel geben, damit sie in gleicher Weise vorgehen.

Kriegsanleihe markten. Deutschland hat im Gegensatz zu andern Ländern bisher keinerlei Kriegsanleihen ausgegeben. Zur Erinnerung an die nächste Kriegsanleihe sollen aber, wie die Frankfurter Zeitung wissen will, besondere Briefmarken, die nur den Anteilgeheimen ausgeteilt werden würden, herausgegeben werden.

Schneehafen in Ostpreußen. Der in Rußland stark verbreitete Schneehafen, der ein geschätztes Pelzwerk und einen schmackhaften Braten liefert, ist während der Kriegsjahre auch in Ostpreußen, vornehmlich in Litauen und Masuren, gesichtet worden. Zum Teil handelt es sich um eine künstliche Einpflanzung, zum andern Teil um ein Überlaufen aus Rußland. Bei den letzten Treibjagden sind bereits einige Schneehafen geschossen worden. Im allgemeinen wird das Fleisch des Schneehafen dem des gewöhnlichen Hasen seines Wohlgeschmacks wegen vorgezogen.

Nr. 7.

Unterhaltungs-Beilage.

1917.

Sturm.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914

von Hans von Gülsen.

Nachdruck verboten

15)

(Fortsetzung).

Freude flammte auf allen Gesichtern. Auf das Kommando: „Auswärmen!“ zogen die beiden Kompagnien sich zu einer langen Schlangenlinie auseinander und kletterten aufwärts, bis sie den Feind unter Feuer nehmen konnten. Ein lebhaftes Kleingewehrfeuer erhob sich und dauerte an; mit leisem Zirpen flogen die Spitzkugeln hinüber zu der feindlichen Stellung.

Bestürzung bemächtigte sich der Russen, als sie sahen, daß sie nun auch noch von vorne, wo sie keine deutsche Infanterie vermutet hatten, beschossen wurden; sie ließen von Hauptmann Moldenhauers Truppe ab, die in heldenhaftem Kampfe den Kirchhof von Dietrichsdorf erobert und dort den Rest der Russen völlig aufgerieben hatte. Die ganze Feuerkraft der russischen Höhenstellung richtete sich plötzlich gegen Lothars Kompagnien und gegen den Wald östlich Orlau, wo das Feuer der Culmer Jäger jetzt noch lebhafter wurde. Hauptmann Moldenhauer konnte seine Truppe sammeln und durch raschen Vorstoß auf Grünfließ die Umgehung vollständig zu machen. Raum war er dort angelangt, so galoppierte Kavallerie, vom Generalobersten ausgesandt, heran, die im Zentrum ihre blutige Arbeit bereits getan hatte und nun hier die Anstrengungen des Fußvolkes unterstützen sollte.

Die Bestürzung der Russen oben auf dem Höhenzuge wuchs ins Ungeheure, als sie sich umgesehen sahen. General Samsonoff, der persönlich auf dem rechten Flügel kommandierte, verlor den Kopf. Eben waren seine Verbindungen mit dem Zentrum und dem linken Flügel durch die Deutschen unterbrochen worden — er war ohne jede Nachricht und nur auf sich selbst angewiesen. Das Artilleriefeuer hatte seine eigene Artillerie zum Schweigen gebracht, seine Infanterie bezimert. Von drei Seiten beschossen die Deutschen seine Truppen, die das Feuer kaum noch zu erwidern vermochten. Ein Regiment sibirischer Reservisten, das am Südrande des Plateaus stand, warf vor seinen Augen die Waffen weg, finnlandische Bataillone hoben die Hände hoch zum Zeichen der Übergabe. Er erteilte Befehl, die feigen Burschen mit Bajonetten in den Kampf zu treiben; da traf ihn von hinten ein Schuß, aus seinen eigenen Truppen heraus, und streckte ihn zu Boden.

Lothar reckte sich in die Höhe, legte die Hand an den Mund und deutete mit dem nackten Degen auf die Stellung des Feindes:

„Hirschfänger — pflanzt auf!“ schrie er aus Leibeskräften.

Im Nu flogen die Bajonette auf die heißen Gewehre.

Der Hornist blies das rasende Sturm-Signal — und wie Wasser, das zu lange gesiedet, überfließt, so strömten die Jäger den Abhang hinab, überfluteten die Chaussee und arbeiteten sich mitten im Feuer zur feindlichen Stellung empor. Rechterhand, nach Lahna zu, schmetterten gleichfalls Sturmsignale: dort ging die Infanterie vor. Mit maßloser Berserkerwut stürmten die Jäger vorwärts, den Kugelregen nicht achtend, der sie von der Höhe empfing und schlimme Runden in ihre Reihen riß. ... Manch einer sank dahin und griff mit der Hand noch einmal nach dem brechen-

rittlings hinunterstürzte; manch einer brach verwundet zusammen und blieb stöhnend und ächzend liegen, indes der Strom uferlos vorwärts jagte. ...

Lothar war mit erhobenem Degen voran. „Vorwärts!“ dachte er. „Vorwärts!“ Mehr war nicht in seinem Herzen und Hirn. Weib, Glück, Leben — wie weit lag das alles in diesem Augenblick höchster Leidenschaft und Nervenpannung! Dort stand der Feind — und wer ihn nicht niederzwang, der wurde selber niedergemacht. ... Hier galt nur die rohe Kraft und die Kühnheit — alles andere war gleich Null in dieser Stunde — fern wie die Sterne, körperlos wie ein Traum. ...

Oben am Hügelrand flatterte eine rote Fahne. „Die Fahne!“ schrie Lothar und drang vorwärts. Hensche und Lübbstedt waren neben ihm — plötzlich waren sie aus dem wilden Strome aufgetaucht und an seiner Seite erschienen.

„Die Fahne! Die Fahne!“ hörte er Lübbstedts knabenhafte Stimme neben sich; dann sah er, wie er den Arm ausstreckte und in die Knie brach. ...

„Die Fahne!“ Hensche stürmte mit gefälltem Bajonett vorwärts und stach rechts und links Russen nieder. Lothar hieb mit dem Degen um sich wie ein Rasender. Auf einmal fühlte er, wie eine Kugel ihm den Schädel vom Kopfe wegnahm. Barhaupt drang er vor — durch die Gasse, die Hensche ihm geschaffen.

Da vorn flatterte die Fahne! — Ihr Tuch war zerfetzt, aber der Russe hielt sie hoch und ließ sie im Winde sich behnen. ...

Nun waren sie daran — hörten ihr Knattern: herrlichste Musik! Hensche drehte blitzschnell das Gewehr um und hieb mit dem Kolben drein. Die Fahne schwankte, schwankte und sank ... und dann fühlte Lothar plötzlich ihren Schaft in seiner Hand und hob sie empor und schwenkte sie. „Sieg! Sieg — Jungens: Sieg!“

Ein brausendes Hurra aus fünfhundert deutschen Rehen donnerte über das Gefild. Das Plateau war erreicht. Die deutsche Fahne wehte auf der Höhe. Mit gefälltem Bajonett drangen die Jäger vorwärts — Hurrage schrei erfüllte die Luft und übertönte das erstirbende Knattern der Gewehre. ...

Die Russen rissen aus. Waffen, Tornister, Mützen und Mäntel flogen in weitem Bogen zur Erde. „Reite sich, wer kann!“ war die Losung. Vergebens versuchten ein paar Offiziere, dem wilden Strom sich entgegenzustemmen; sie wurden überrannt und zertreten oder von ihren feigeren Kameraden niedergeschossen. In wenigen Minuten lagen die Artilleriestellungen verlassen. Das Fußvolk, das in aufgelöster Ordnung die ganze Breite des Höhenzuges überschwemmte, riß alles mit sich fort. Panischer Schrecken hatte die ungeheuren Menschenmengen ergriffen. Jeder rannte, als ob er den Tod auf den Fersen fühlte. Schreien und Fluchen erfüllte die Luft und schwoll zum Grollen des Donners an, als für eine Minute die ganze fliehende Masse zum Stillstande kam: drunten tauchte deutsche Kavallerie in dichten Schwärmen auf, bereit, den niederzubauen, der etwa die Höhen zu verlassen wagte. ... Mit der ungeheuren Gewalt des Schreies flutete die Woge plötzlich zurück. Hunderte wurden erdrückt. Hunderte kamen zu Fall und wurden zertreten. Dann schäumte der Strom in ein anderes Bett und wälzte sich auf den hohen gen Nordosten — in der unbestimmten Hoffnung, dort vielleicht durchzubrechen. Vergebliches Hoffen! Die braven Culmer Jäger, die noch immer im Wald östlich Orlau lagen,

eröffneten plötzlich ein Hölle Feuer auf die Fliehenden, schossen ganze Bataillone zusammen und warfen die Überlebenden von den Hügeln hinunter. . . Fort! Fort! Nur fort aus diesem furchterlichen Feuer!

Hügelab flutete die breite Welle. Dort hinten war der Wald . . . der dicke Wald . . . dort war Schuß. . . Man warf alles weg, was am Laufen hinderte, und stürzte atemlos vorwärts. Offiziere waren auf's Pferd gesprungen und hieben wie irrsinnig auf die verängstigten Tiere ein, die in gestrecktem Lauf über die Wiesen dahinflogen.

Plötzlich durchschüllte die Luft ein Schrei — grell und verzweifelt, der Schrei wahn sinniger Angst. Eine Sekunde stand bebend die Luft — wie gebannt von diesem Schrei. Aber die Jäger drängten von hinten nach, und von der Flanke her hieb deutsche Kavallerie ein . . . da war kein Halten . . . vorwärts . . . vorwärts . . . vorwärts!

Markerschütterndes Heulen durchtobte die Luft — schauerlicher als das Heulen wildentfesselter Böen in Sturmnächten. . . Ein furchtbarer Weh schrei lag wie eine dicke Wolke über der unruhig wogenden Menge — er kam von vorn und flog immer weiter, wie der Engel der Pest, und loderte züngelnd am Himmel:

Die Sumpfel! Die Sumpfel! Die Sumpfel!

Aber die Deutschen drängten nach, mit Säbeln hieben und Bajonettschritten trieben sie den Feind vor sich her — dem purpurnen Schicksal entgegen, das dort im Schilf und geilen Gras der Sümpfe auf ihn wartete. . .

Mann und Roß versank. Die Geister der Tiefe umklammerten mit gierigen Fingern ihre Opfer und zogen sie zu sich hinab. Jahrhundertlang hatten sie gelegen und gelauert und nur dann und wann war ein nächtlich verirrter Wanderer in ihre Fänge geraten. Jetzt aber — jetzt war ihr Tag gekommen! Sie öffneten ihren gewaltigen Rachen und verschlangen ein Heer! Alle Vampire, die dort unten haften, fogen sich fest an den wehrlos Versinkenden, tranken ihr angstvoll fliegendes Herzblut und zogen sie hinab, in ihr purpurnes Reich. . . Mann und Roß und Wagen . . . Regiment auf Regiment. . . Wenige von der großen Armee retteten sich in den Forst, kaum einer erreichte die Grenze. . .

Das war das Ende der Narew-Armee. Die Erde, die sie mit Sengen und Brennen geschändet, deren fruchtbare Saaten sie zerstampft, die Erde rächte sich. Hunderttausende verschlang sie, Hunderttausende fanden den entsetzlichen Tod. Tagelang widerhallte die Gegend von den furchterlichen Quallschreien der Langsam in die Tiefe Sinkenden. Unzere Landwehrleute, die das Schlachtfeld aufräumten und die Toten bestatteten, hörten ihre Angstschreie; sie blickten auf von ihrer traurigen Arbeit und sahen die Tausende, die dort unten zwischen Schilf und Sumpfbäumen und geilwucherndem Gras mit dem Tode rangen . . . aber keiner legte Hand an, ihnen zu helfen: so stark war der Haß auf die Schänder unseres Landes. . .

Als die Dämmerung über diesem blutigen Tage sank, ließ Lothar den Hornisten das Signal „Sammeln“ blasen. Sechszundsiebzig Mann von der dritten Kompagnie fanden sich ein. Die anderen lagen im Sande, wund oder tot. Lothar mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht zu weinen — aber dennoch fühlte er, wie es ihm heiß in die Augen schoß, als er dies kleine Häuflein sah: den Ueberrest seiner Truppe. Todessträubend gab er den Befehl zum Abmarsch, schweigend marschierten die Jäger. Vorn wurde die eroberte Fahne getragen — der Rest einer Fahne: ein Schaft mit ein paar Fäden roten Tuches. . .

Lothar marschierte an der Spitze, den Degen in der grimmig geballten Faust. In seinem Herzen war es dunkel. Er dachte an alle, die gefallen waren, an

alles Blut, das dieser Sieg gekostet hatte. Er dachte an Lübberstedt. Neben sich hatte er ihn in die Knie brechen sehen . . . mit ausgestrecktem Arm, als ob er nach der Fahne griffe. . . Er wußte die Stelle, wo es gewesen war. . .

Sie marschierten über das Schlachtfeld. Ueberall zogen schwarze Truppenmassen ab. Bläuliche Schatten fielen über das wüste Gefild.

Denselben Weg, auf dem sie emporgestürzt, führte Lothar die Jäger zurück. Er war mit den Leichen der Kameraden übersät — eine furchtbare Triumphstraße. Manche waren vornüber gefallen und lagen mit dem Gesicht im Sande; andere waren vornüber stürmend rittlings gestürzt und man konnte sie erkennen. Die Verwundeten waren schon aufgelesen und weggeschafft. . . man sah nur Tote ringsum auf dem weiten Feld. . .

Hier lag Lübberstedt — Lothar erkannte ihn sofort an dem blonden Haarwulst, der ihm, feucht vom Todesweiß, an der Stirn klebte. Er eilte zu ihm und nahm ihm ab, was er bei sich trug: Geld, Uhr, Papiere, Taschenmesser. Zwischen den Papieren sah er ein kleines Bild. . . Er strich sich mit der Hand über die heißen Augen.

Henschke stand plötzlich neben ihm. „Totte doch man, der arme Kerl!“ sagte er, „warten Sie, Herr Oberleutnant, den buddeln wir gleich in, wenn Sie erlauben. . .“

Lothar nickte nur, tief ergriffen. Alles, alles, was der Junge ihm gestern Nacht erzählt, alles fiel ihm wieder ein. . .

Henschke schaufelte, daß ihm der Schweiß über die Stirn rann. Rasch war eine kleine Grube aufgeworfen. Gemeinsam legten sie den Toten hinein und bedeckten ihn mit Erde. Henschke steckte zu Häupten des Grabes ein Gewehr in den Sand, an das er kreuzförmig einen zerbrochenen Gewehrkolben gebunden hatte. . . Lothar nahm Lübberstedts Schako und stülpte ihn sich selber auf den Kopf, denn der seine war ihm heruntergeschossen worden. Sie zogen weiter und erreichten die Chaussee.

Dorf Lahna, über dem noch immer mächtige Rauchfahnen wehten, war überfüllt mit Militär. Von allen Seiten strömten hier die Truppen zusammen, um sich zu vereinigen. Auf dem Kirchplatz war die Verbandsstelle. Dort warteten die Aerzte und Sanitäter ihres Amtes. Auf Leiterwagen waren die Verwundeten im Stroh gebettet; sie sollten nach Hohenstein gebracht und von dort mit der Eisenbahn weiterbefördert werden. Auf einer Tragbahre, die am Wege stand, lag ein Offizier, der rief Lothar an, als er mit seiner Truppe vorüberzog.

„Brandenburger! Sie sind es?“ Lothar schüttelte ihm die Hand. „Sie sind im Feld — und verwundet?“

Brandenburgers Gesicht strahlte. Mit aller Kraft, die er noch hatte, preßte er Lothars Rechte. „Bauchschuß, lieber Herrgeist . . . wird wohl bald zu Ende sein mit mir . . . egal. . . War ein schöner Tag. . .!“

Lothar sah ihm ins Auge. „Ja, das war es. . . ein Sieg, Brandenburger!“

„Deutschland soll leben!“

Dann ging ein starkes Zucken durch sein Gesicht, er verdrehte die Augen und bog den Kopf zur Seite.

Als Lothar seine Hand losließ, fiel sie leblos herab und blieb neben der Bahre hängen. Er biß die Zähne aufeinander und kehrte sich ab.

Weiter draußen, nahe dem Kirchhof, dessen ernste Trauerweiden schweigend die langen Zweige über die Mauern hängen ließen, stand Hauptmann Moldenhauer mit seiner Kompagnie. Auch ihm waren keine hundert Mann geblieben. Als er Lothar erblickte, lief er ihm entgegen und rief schon von weitem seinen Namen.

„Sie leben? Sie leben?“ sagte er und schüttelte ihm beide Hände, „die andern sind alle tot oder ver-

wundet. . . Auch unser Storp ist tot. . . und Sie leben?“

„Wie durch ein Wunder,“ gab Lothar bewegt zurück. —

Der Abend kam und brachte einen staubfeinen Regen, der sich in alle Kleiderfalten setzte. Müde und hungrig marschierten die Jäger auf der dunklen Hohensteiner Chaussee. Zwei Kilometer nördlich sollte bivakuiert werden. Unablässig tauchten im Dunkeln die großen, glühenden Augen der Automobile auf, die, mit Offizieren besetzt, vorüberfuhren. Vorn sangen Leute. . . sangen die „Wacht am Rhein“. Immer mehr fielen ein, und schließlich sang die ganze Marschkolonne trotz Müdigkeit und Hunger. . . mächtig klang es zu dem wolkenverhangenen Himmel empor:

Wir Alle wollen Hüter sein!

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Um acht Uhr befahl der Hauptmann Moldenhauer Halt zu machen und auf einem weiten Felde links von der Chaussee das Bivak aufzuschlagen. Bald flammten Pechfackeln und mächtige Holzstöcke, die rasch von Reisig aus dem angrenzenden Walde geschnitten waren. An Essen war nicht zu denken, die Feldküche stand noch in Seelen. Jelte aufzuschlagen, dazu waren die Jäger zu müde; wie sie gingen und standen, so warfen sie sich um die zusammengestellten Gewehre nieder, schoben höchstens noch den Dachs untern Kopf und schliefen ein. Schlaf legte sich wie ein bleierner Mantel über die ermatteten Glieder. Auf der Chaussee zogen unablässig marschierende Truppen, endlose Züge von Gefangenen wurden vorwärts getrieben, wie Herden von Vieh. Das Rattern der Artillerie, das Poltern der Wagen klang durch die Nacht. Die Scheinwerfer der Automobile flogen über das Bivak hin und glänzten für Sekunden auf den Lenkstangen der Fahrräder, die reihenweis im Graben lehnten. Ein paar Soldaten waren eifrig beschäftigt, querselbein ein Feldtelefon zu legen. . .

Urpötzlich aber kam Leben in die Menge. Jemand wo auf der Chaussee klang der Ruf auf: „Der Generaloberst!“ Wie der Funke an der Zündschnur fraß er sich weiter in der endlosen Schlange, die sich die Chaussee hinaufwand, und sprang auf's Feld über und weckte die Schläfer aus ihrem bleiernen Schlaf. „Der Generaloberst! Der Generaloberst!“

Die Jäger fuhren empor.

Wahrhaftig, da war er!

Ein paar Reiter sprengten über den Chaussee-graben und ritten auf den loderbenden Holzstoß zu: das war der Generaloberst mit seinem Stab. . .

Das war der Sieger. . .

Hoch zu Roß hielt er inmitten der rasch zusammenströmenden Soldaten und sprach vom Pferde herab mit Hauptmann Moldenhauer, der, die Hand am Schako, vor ihm stand.

„Danke euch, Jäger,“ sagte er, und seine Stimme klang fest und kräftig in dem feierlichen Schweigen ringsum. „Habt eure Sache brav gemacht. Wir sind Sieger geblieben, der Feind ist vernichtet. Unser Kaiser, Hurra!“

Donnernd flog der Ruf zum Himmel empor — da war keiner, der nicht aus Herzensgrund eingestimmt hätte. Vergessen war Not, Tod und Gefahr, vergessen das Grauen und die Strapazen — und gegenwärtig nur Stolz und Begeisterung: Sieg! Sieg! Sieg! — Die Soldaten schwenkten die Helme, die Offiziere rissen den Degen aus der Scheide und ließen ihn im Widerschein des flammenden Holzstoßes blitzen.

Der Feldherr zügelte sein Tier, das sich bäumte. „Hauptmann Moldenhauer, Oberleutnant Herrgeist, Oberleutnant von Storp, Jäger Henschke — hierher, bitte!“

Der Hauptmann schlug die Hacken zusammen.

„Melde gehoramt, Erzelenz: Oberleutnant von Storp ist beim Sturm auf Dietrichsdorf gefallen.“

In des Generalobersten Gesicht suchte es. „So senden Sie dies Zeichen Kaiserlichen Dankes seinen Angehörigen,“ sagte er und reichte dem Hauptmann vom Pferde herab ein kleines Kreuz am schwarzweißen Band. Dann redete sich seine Gestalt, er wandte sich zu den dreien, die er aufgerufen, und die salutierend vor ihm standen, und sprach mit lauter Stimme: „Kameraden, unser Kaiser läßt euch durch meinen Mund danken für eure Tapferkeit und sendet euch, ebenso wie euren toten Kameraden, das Eisene Kreuz Erster Klasse. Empfängt es hier aus meiner Hand. Und zeigt euch seiner würdig, das ganze Leben über — ob es lang oder kurz sei.“ Er beugte sich nieder und reichte den dreien das Ehrenzeichen, das der Adjutant ihm gab.

Lothar und der Hauptmann standen stramm, die Hand am Helm, und ließen sich das Kreuz auf der Brust befestigen; aber Henschke schloß die Augen vor Freude wie ein Kind. . .

Der Generaloberst riß sich im Sattel empor. „Soldaten! Stimmt ein in den Ruf: Die braven Orieisburger Jäger — Hurra!“

Und unterm brausenden, himmelanlobenden Zuruf der Truppen wandte er sein Pferd und ritt davon.

12. Kapitel.

Acht Tage waren vergangen. Der Feldherr hatte mit der rücksichtslosen Energie, die ihm den Tag von Tannenberg gewinnen half, die Hauptmasse seiner Truppen nach Norden gerissen und auf der Linie Allenburg — Nordenburg — Angerburg zusammengezogen. Dort standen die Russen in verschanzten Stellungen, der alte Haubegen, Reitergeneral Rennenkampf, befehligte sie. Um dieselbe Zeit, als die Narew-Armee bei Tannenberg von den Masurischen Sümpfen verschlungen wurde, hatte dieser Heerführer mit seinem Stabe in Insterburg gelegen und dort eine wahrhaft russische Wirtschaft eingeführt. Gelage wurde von Gelage abgelöst, der Sekt floß in Strömen — zur selben Stunde, wo Ströme Russenbluts die Höhen um Tannenberg nehten. Den Franzosen gleich, die Seydlitz einst bei Rossbach aufscheuchte, hatten diese russischen Offiziere sich schrankenlose Frauenzimmer mitgebracht, „Damen“ aus der Halbwelt Petersburgs, und mit ihnen feierten sie Orgien. . .

Endlich aber wurde dem General die Sache doch bedenklich. Er fühlte, daß sein ostpreussisches Thronchen wankte. Er fühlte, daß nichts damit getan sei, wenn man sich ins feindliche Land setzte, die Bürger erhob oder drangsalierte, und im übrigen einen guten Tag lebte. Er fühlte, mit einem Wort, daß etwas geschehen müsse.

Die Kunde von Tannenberg kam wie ein sieghafter Adler über die Lande geflogen. Sie trieb dem Russen das Blut in die Adern. Mit wilder Energie entriß er seine Truppen dem Wohlleben, das sie in Insterburg und Silsit und in den fetten ostpreussischen Landquartieren geführt, und stieß vor. Dort, wo die unwegsamen Wälder des Frischings sich gegen die fruchtbare Ebene neigen, begann die russische Schlachtlinie und zog sich hinunter bis zu den viel verästelten Gewässern der ostpreussischen Seenfläche. Gerade hatten die Russen noch Zeit, sich einzugraben — da packten unsere Kräfte sie schon bei den Hörnern und das Ringen hob von neuem an. . . eine Schlacht entspann sich, die vier Tage wüsten und Ostpreußen von den letzten Russen säubern sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Bringt euer Gold zur Reichsbank!